

# Un seul monde Un solo mondo Eine Welt

NR. 4  
DEZEMBER 2004  
DAS DEZA-MAGAZIN  
FÜR ENTWICKLUNG  
UND ZUSAMMENARBEIT

[www.deza.admin.ch](http://www.deza.admin.ch)



**Multilaterale Zusammenarbeit:  
Zu Gunsten der Ärmsten grosse Probleme  
gemeinsam anpacken**

Nepal in der politischen Sackgasse – die Rechnung  
bezahlen die Menschen und die Entwicklung

Wie vertragen sich Islam und  
Entwicklungszusammenarbeit? Eine Kontroverse

## DOSSIER



### MULTILATERALE ZUSAMMENARBEIT Grosse Probleme gemeinsam anpacken

Was bringt mehr: Bilateral oder multilateral?  
Die Diskussionen darüber enden oft in einer heftigen  
Kontroverse – zu Unrecht

6

### «Ich bin bereit, unseren Gebern auf die Zehen zu treten»

Mark Malloch Brown, Direktor der UNO-  
Entwicklungsorganisation UNDP, im Interview

12

### Ein unsichtbares Heilmittel für einen Modellpatienten

Die Schweiz gewährt Tansania einen Grossteil seiner Hilfe  
über das neue Zusammenarbeitsmodell der Budgethilfe

14

## Verheerende Falschmeldung

Die DEZA führt ihr Engagement für eine journalistische  
Ausbildung der Medienschaffenden im Kosovo weiter

24

## FORUM



### Zusammenarbeit in Zeiten islamistischer Unruhe

Über die Herausforderung, Religion und Entwicklung  
unter einen Hut zu bringen

26

### Von Völkern und Symbolen

Der honduranische Schriftsteller und Journalist Julio  
Escoto über den Durchhaltewillen seiner Heimat

29

## HORIZONTE



### NEPAL

#### Aufgerieben und blockiert

Das politische Seilziehen zwischen König, politischen  
Parteien und Maoisten-Rebellen blockiert die Entwicklung  
des Himalaya-Staates fast vollständig

16

#### Zeit der freien Meinungsäusserung

Die Nepalesin Manjushree Thapa über die Unmöglichkeit,  
das Rad der Zeit zurück zu drehen

20

## DEZA

### DEZA-Direktor Walter Fust:

Bilaterale und multilaterale Hilfe ergänzen sich

21

### Ganz unten in Indien

Die Unberührbarkeit ist zwar offiziell abgeschafft, das  
Kastendenken jedoch existiert weiter. Ein DEZA-Projekt  
setzt bei der Diskriminierung an

22

## KULTUR



### Dringend gesucht: Buzuki-Spieler

Seit 20 Jahren widmet sich ‚Kultur und Entwicklung‘  
den Kulturen des Südens

30

Editorial	3
Periskop	4
Einblick DEZA	25
Was eigentlich ist... Geberkoordination?	25
Service	33
Impressum	35

Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA), die Agentur  
der internationalen Zusammenarbeit im Eidgenössischen Departement  
für auswärtige Angelegenheiten (EDA), ist Herausgeberin von «Eine Welt».  
Die Zeitschrift ist aber keine offizielle Publikation im engeren Sinn; in ihr  
sollen auch andere Meinungen zu Wort kommen; deshalb geben nicht  
alle Beiträge unbedingt den Standpunkt der DEZA und der  
Bundesbehörden wieder.





## Liebe Leserin, lieber Leser: Wissen Sie, dass...

...1,2 Milliarden Menschen heute noch ihr Leben mit weniger als einem Euro pro Tag bestreiten müssen?  
 ...eine Schweizer Kuh mit Fr. 10.90 pro Tag subventioniert wird?  
 ...die in der UNO vereinte Staatengemeinschaft im Jahr 2000 die Millenniums-Deklaration unterschrieben hat?  
 ...sie gleichzeitig auch acht messbare Entwicklungsziele festgelegt hat, wobei eines die Halbierung der weltweiten Armut bis ins Jahr 2015 zum Inhalt hat?  
 ...Ziel 8 die reichen Geberländer verpflichtet, im eigenen Haus dafür zu sorgen, dass die benachteiligten Länder bessere Entwicklungschancen erhalten?  
 ...die Schweiz sowohl die Millenniums-Deklaration als auch die acht Ziele unterschrieben hat?  
 ...der Bundesrat sich verpflichtet hat, bis ins Jahr 2010 0.4 Prozent des Bruttoinlandsprodukts für die Entwicklungszusammenarbeit einzusetzen?  
 ...dieses Ziel aufgrund der Budgetschwierigkeiten des Staates grosse Gefahr läuft, nicht erreicht zu werden?  
 ...zahlreiche andere reiche Geberländer wie Frankreich, Deutschland, Italien, Belgien etc. sich verpflichtet haben, ihre Aufwendungen für die Entwicklungszusammenarbeit markant zu erhöhen, obwohl die meisten entschieden gravierendere Budgetprobleme haben als die Schweiz?

Die grossen Probleme, vor denen die Welt heute steht, können nur durch die gemeinsamen Anstrengungen der internationalen Staatengemeinschaft gelöst werden. Dabei ist die Arbeit in den letzten Jahren nicht weniger geworden, im Gegenteil. Die Ausrottung von Hunger und extremer Armut, die Bekämpfung von Terrorismus und Gewalt an ihren sozialen Wurzeln, der Kampf gegen HIV/Aids und andere Krankheiten oder die Bemühung um

friedliche Beilegung einer wachsenden Zahl von Konflikten sind nur einige der Herausforderungen.

Die Schweiz leistet nicht zuletzt mit ihrer Entwicklungszusammenarbeit und humanitären Hilfe einen wichtigen Beitrag zu globaler Entwicklung, Frieden und Sicherheit. Die hohe Qualität unseres Engagements im Interesse der Ärmsten dieser Welt steht dabei international ausser Frage, wie nicht nur Mark Malloch Brown, Chef des UNO-Entwicklungsprogramms UNDP, bestätigt (vgl. Interview S. 12).

Bezüglich des Umfangs der Entwicklungshilfe hingegen steht die Schweiz weit weniger gut da. Während verschiedene Geberländer ihre Beiträge laufend erhöhen, ist in der Schweiz sogar die Erreichung des selbst erklärten Minimalziels von 0.4 Prozent in akuter Gefahr. Dabei wird leicht vergessen, dass die wirklichen Leidtragenden eines Abbaus die Menschen in unseren Partnerländern im Süden und Osten sind.

Solidarität und Verantwortung sind eine Frage der Haltung. Sie dürfen nicht zum Spielball innenpolitischer Interessen werden. Auch die Schweiz wird sich heute und morgen nicht der Rechenschaft entziehen können, ob sie einen angemessenen Beitrag zur Lösung der globalen Probleme geleistet hat und leisten wird.

*Harry Sivec*  
*Chef Medien und Kommunikation*



Andy Crump / Still Pictures

## Gekreuzte Linsen

(bf) Dank neuer Kreuzungen und exotischem Keimplasma ist es Forschern in Bangladesch gelungen, die örtlichen Linsenarten resistenter gegen Krankheiten, Dürren und Umwelteinflüsse zu machen. Linsen sind in Bangladesch ein Grundnahrungsmittel, wegen ihrer vielen Proteine und reichhaltigen Mikronährstoffe sehr gesund und dementsprechend gefragt. Oft übersteigt die Nachfrage jedoch das Angebot bei weitem. Dank der neuen Sorte Barimasur-4', welche auf rund 40 Prozent aller Linsenproduktionsflächen in Bangladesch (rund 60000 Hektaren) angepflanzt wurde, konnte die letzte Ernte um 28000 Tonnen Linsen gesteigert werden. Dies schlägt sich nicht nur in den nationalen Wirtschafts-

zahlen Bangladeschs nieder, sondern auch in einer verbesserten Nahrungsmittelversorgung. Den Bauern wiederum ermöglicht das zusätzlich verdiente Geld unter anderem den Kauf von Vieh, Samen für das kommende Jahr, den Schulbesuch ihrer Kinder, medizinische Betreuung und die Rückzahlung von Darlehen.

## Tödliche Strassen

(bf) Der Tod auf der Strasse hat einen direkten Bezug zur Armut. Dies beweist eine Studie, welche im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation WHO erstellt wurde. Jährlich sterben weltweit rund 1.2 Millionen Menschen auf der Strasse, rund eine Million davon – das heisst über 80 Prozent – in Entwicklungsländern. «Geht der Trend weiter», sagt WHO-Generaldirektor Lee Jongwook, «wird der Anteil an tödlichen Verkehrsunfällen im Jahr 2020 um über 60 Prozent angestiegen sein.» Bereits heute stehen Verkehrsunfälle an neunter Stelle aller Todesursachen in Entwicklungsländern. Dabei riskieren Velofahrer, Fussgänger, Moped- und Motorradfahrer am meisten. Ein Motorradfahrer beispielsweise geht ein zwanzig Mal höheres Todesrisiko ein als ein Autofahrer. In Afrika stehen die Fussgänger am schlechtesten da. Sie sind die Opfer in 89 Prozent aller Verkehrsunfälle in Addis

Abeba (Äthiopien), 75 Prozent in Abidjan (Elfenbeinküste) und 65 Prozent in Nairobi (Kenia).

## Energetische Mikroben

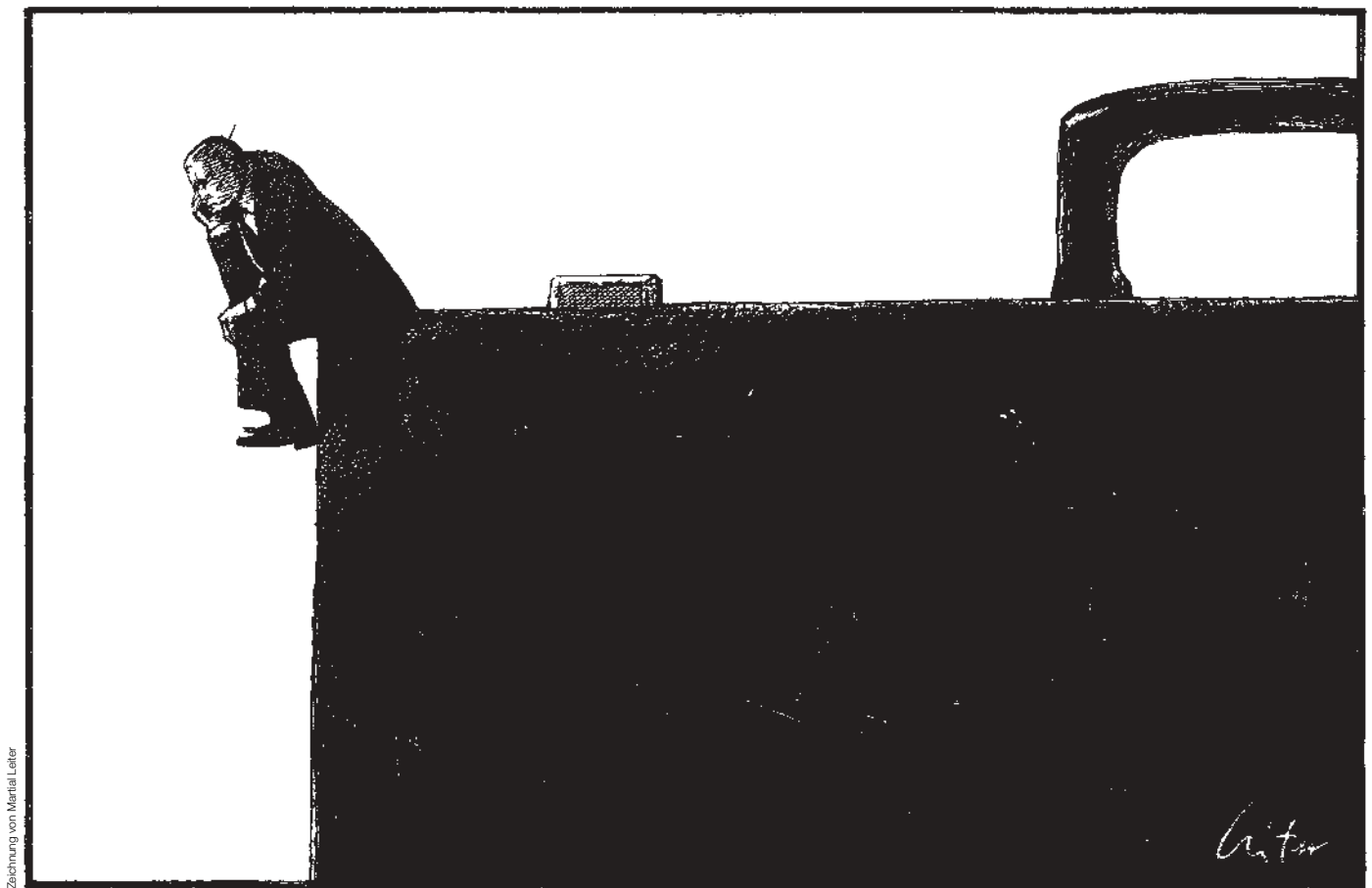
(jls) Mehrere Spitäler in Kamerun bezahlen heute tiefere Gasrechnungen als früher, weil sie eigenes Biogas erzeugen. Diese Energie ist nicht nur billig, sondern auch umweltfreundlich und erneuerbar. Seit vier Jahren werden im baptistischen Spital von Banson, im Nordwesten des Landes, Kochherde, Waschmaschinen sowie die Apparate im Labor und Operationsblock mit Biogas betrieben. Produziert wird mittels Faulbehälter, der sich wenige Meter von den Latrinen entfernt befindet und dem der Rohstoff von den Sickergruben her zugeführt wird. «Durch den Mangel an Sauerstoff zerlegen dort die Mikroben die Fäkalien und wandeln sie in Biogas um. Dieses wird dann durch Rohre zu den verschiedenen Verbrauchsstellen geleitet», erklärt der Biochemiker Pascal Tamba, der die Einrichtung entworfen hat. Die Technologie funktioniert auch mit Haushaltsabfällen oder tierischen Exkrementen. Nach der Prozedur bleibt ein geruchloser Kompost zurück, der als Dünger genutzt werden kann. Gemäss Pascal Tamba können sich Haushalte mit umgerechnet 450 Euro ihren eigenen Faulbehälter anschaffen, der ihre gesamten Bedürfnisse an Kochgas abdeckt.

## Zweischneidiger Bambus

(bf) Obwohl die 1200 verschiedenen Bambusarten in vielerlei Hinsicht verwendet werden können – etwa als Nahrungsmittel für Riesenpandas oder Gorillas, Baumaterial, Parfum-Zusatz oder Grundmaterial zur Papierherstellung – scheiden sich an ihm die Geister. Bambus kann nämlich auch Hungersnöte auflösen, und gleichzeitig warnen



Micha Vanden Eschhoudt / Agence Vu



Zeichnung von Martial Leclerc

## Der Denker

Umweltspezialisten davor, dass rund ein Drittel aller Bambusgräser vom Aussterben bedroht sind. Im Nordosten Indiens jedenfalls wollen die Bauern dieses Jahr möglichst viel der einheimischen Bambusart *Melocanna bambusoides* abmähen, um sie am Blühen zu hindern. Bambus blüht nur alle 50 Jahre, doch die

dabei produzierten Samen ziehen Ratten so sehr an, dass sich deren Population explosionsartig vergrößert und diese sich in der Folge über andere Landwirtschaftsprodukte hermacht. Rattenplagen lösten in der Region Mizoram, wo sich das Zentrum der diesjährigen Blust befindet, bereits 1861, 1911 und

1959 Hungersnöte aus. Dem Plan, die Rattenplage mit einer flächendeckenden Vorblüte-Ernte zu verhindern und das gemähte Gras wirtschaftlich zu nutzen, widersetzen sich wiederum Umweltschützer, weil Bambus ohne zu blühen abstirbt. Zudem sei der produzierte Samen für den örtlichen Wald überlebenswichtig, da er massgeblich dafür verantwortlich sei, den Waldboden zu regenerieren.

### Surfendes Westafrika

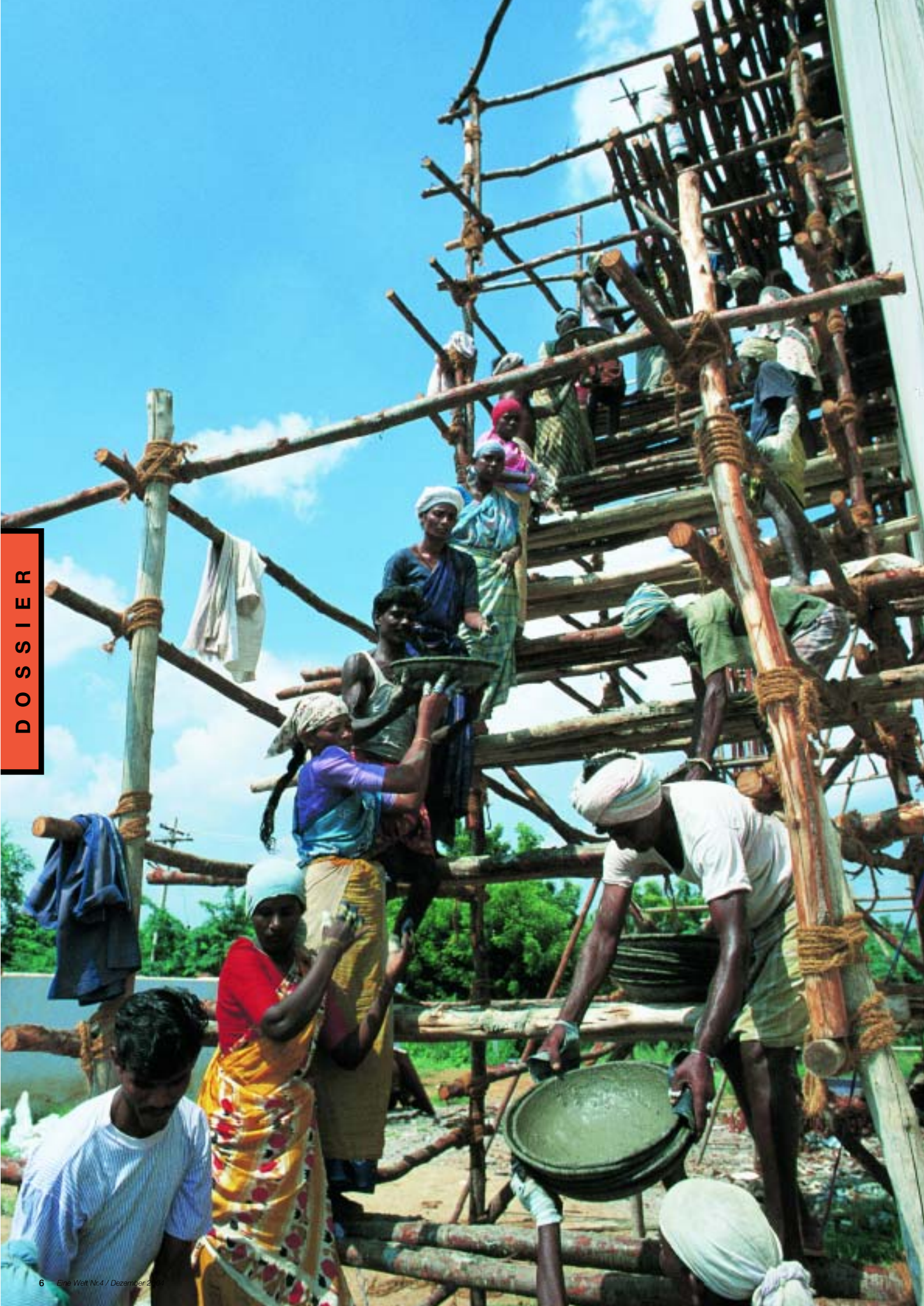
(bf) Erstmals liegen detaillierte Zahlen über die Internetnutzung in den 22 Ländern Westafrikas vor. Nur Nigeria, Ghana, die Elfenbeinküste, Togo, Guinea, Kamerun und Senegal haben gemäss dem Bericht von Balancing Act ([www.balancingact-africa.com](http://www.balancingact-africa.com)) über 10000 Internetabonnenten. Schuld an diesem ver-

langsamten Internetwachstum sei vor allem die Monopolstellung der Telecomgesellschaften in den meisten westafrikanischen Ländern. Hunderttausende von Westafrikanern surfen allerdings in den weit verbreiteten und beliebten Cybercafes. Wegen der harten Konkurrenz müssen die Betreiber ihre Internetdienste mittlerweile zu einem tiefen Preis anbieten. Nigeria, der grösste Internetmarkt des Kontinents nach Südafrika und Ägypten, beherbergt laut Schätzungen 500000 bis eine Million Internetnutzer. Wie die Mehrheit der Afrikaner senden und empfangen die Nigerianer vor allem E-Mails. Yahoo und Hotmail sind in Nigeria deshalb die populärsten Websites.



Gao Yuan / Agence Vu







# Grosse Probleme gemeinsam anpacken

**Wie sollen Entwicklungsgelder eingesetzt werden? Für bilaterale oder für multilaterale Projekte? Welche sind nachhaltiger, welche effizienter? Fragen, die oft in einer heftigen Kontroverse um multi- contra bilateral enden. Zu Unrecht. Von Gabriela Neuhaus.**

Mit der grünen Revolution wurde die afrikanische Landwirtschaft grosszügig mit chemischen Pflanzenschutzmitteln ausgerüstet. Doch der erhoffte Segen entwickelte sich zum Bumerang: Wenn nicht fachgerecht ausgebracht, vergiften die aggressiven Chemikalien Böden, Wasser und Luft. Viele dieser Pestizide sind bei uns verboten – im Süden hingegen bedrohen sie bis heute Mensch, Tier und Umwelt.

Im Lauf der Jahre haben sich zudem in allen Ländern Afrikas nebst vergifteten Böden auch riesige Pestizidlager angehäuft, die langsam aber sicher verrotten. Umweltorganisationen und die FAO versuchen bereits seit Jahren, das Problem in den Griff zu bekommen. Auch die Schweiz setzt sich innerhalb ihrer Länderprogramme für die Lösung des Pestizid-Problems ein. Der Giftberg allerdings wächst schneller, als er abgetragen werden kann. «Die Probleme in diesem Bereich sind so komplex, dass sie die Möglichkeiten einzelner Akteure übersteigen», sagt Jean-Bernard Dubois, stellvertretender Leiter des Fachbereichs Umwelt und Ressourcen bei der DEZA.

Deshalb wird nun in grösserem Stil gehandelt: Im Rahmen des Africa Stockpiles Programme (ASP) sollen in den kommenden Jahren rund 50 000 Tonnen Pestizidabfälle vernichtet sowie Präventionsarbeit geleistet werden, damit solches nie mehr vorkommt. Kostenpunkt: 250 Millionen US-Dollar.

## **Multilateralismus: Aktueller denn je**

Unter Federführung von Weltbank und der multilateralen Umweltorganisation Global Environment Facility (GEF) haben sich zahlreiche und äusserst unterschiedliche Geber auf ein Programm geeinigt, mit dem die gesteckten Ziele erreicht werden sollen.

Die Basis für den Aktionsplan, an dem sich alle betroffenen afrikanischen Regierungen beteiligen können, sind die Konventionen von Basel (1989) und Stockholm (2001), welche den Umgang mit gefährlichen Chemikalien international regeln und

die giftigsten Pestizide verbieten wollen.

Im Rahmen des ASP sollen diese Beschlüsse nun in Afrika umgesetzt werden. Nebst verschiedenen UNO-Organisationen beteiligen sich bilaterale Geberländer, die EU sowie die Agrarindustrie und Nichtregierungsorganisationen (NRO) am Programm. «Solche Umweltprobleme können nur nachhaltig angegangen werden, wenn das Engagement breit abgestützt ist», sagt Jean-Bernard Dubois. Dies führe zwar oft zu äusserst zähen und komplizierten Verhandlungen zwischen den unterschiedlichen Interessensgruppen, doch erst ein Konsens aller Akteure ermögliche eine fruchtbare Arbeit.

Die Schweiz unterstützt das ASP direkt, als bilaterale Partnerin, mit einem Beitrag von 500 000 US-Dollar. Ebenso wichtig sind aber die von ihr geleisteten Beiträge an die multilateralen Organisationen Weltbank und GEF, ohne die eine Initiative wie das ASP nicht durchführbar wäre. Das Schweizer Engagement beim ASP zeigt denn auch beispielhaft, wie multilaterale und bilaterale Entwicklungszusammenarbeit immer häufiger ineinander übergehen und miteinander verhängt sind.

«Je stärker globale Probleme wie Umwelt, Klima oder Aids der Menschheit weltweit zu schaffen machen, desto mehr müssen sich die Nationalstaaten gemeinsam organisieren; zur Bekämpfung dieser Probleme brauchen wir zwingend Koordinations- und Kooperationsmechanismen», fasst Rolf Kappel, Leiter des Nachdiplomstudiums für Entwicklungsländer NADEL, die Notwendigkeit für multilaterale Institutionen und Netzwerke zusammen.

## **Fehlende Mittel und Kompetenzen**

Eine ganze Reihe der anstehenden Aufgaben, wie zum Beispiel das Erreichen der Millenniums-Entwicklungsziele, können nur in einem multilateralen Rahmen effizient angepackt und koordiniert werden. Dazu kommt, dass in der heutigen Entwicklungszusammenarbeit institutionelle und wirtschaftspolitische Reformen einen wichtigen Stel-

«Die grossen Probleme und Herausforderungen für die heutige Entwicklungszusammenarbeit können nur multilateral angegangen werden. Dies zeigt sich insbesondere bei der Umsetzung der Millenniums-Entwicklungsziele, bei der globalen Bekämpfung von Armut sowie bei den Bestrebungen um die Harmonisierung in der Entwicklungszusammenarbeit.»

«Die bilaterale Entwicklungszusammenarbeit darf nicht auf Kosten der multilateralen zurückgestuft werden, aber auch nicht umgekehrt. Wichtig ist, dass die Synergien zwischen multilateraler und bilateraler Entwicklungszusammenarbeit vermehrt genutzt werden, und zwar in beide Richtungen: Wenn unsere wertvollen bilateralen Erfahrungen auf multilateraler Ebene einfließen, gewinnen sie an Gewicht. Umgekehrt können wir dank multilateralem Engagement die Herausforderungen im bilateralen Bereich gezielter angehen und die Koordination unserer Entwicklungsbemühungen verstärken.»

«Je mächtiger ein Land ist, desto grösseres Gewicht hat es auch in der bilateralen Zusammenarbeit. Deshalb ist es insbesondere für ein kleines Land wie die Schweiz von Vorteil, wenn der Multilateralismus gestärkt wird; dies führt auch zu mehr Demokratie und besserer Gouvernanz in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit.»  
*Serge Chappatte, Leiter Entwicklungspolitik und Multilaterale Zusammenarbeit bei der DEZA*

lenwert haben. Dies sind Veränderungen, deren Bedingungen in einem Politikdialog ausgehandelt werden müssen. «Ein einzelner Geber», sagt Kappel, «ist dazu nicht genügend legitimiert, hier braucht es eine supranationale Instanz. Zudem besteht in einem bilateralen Kontext immer die Gefahr, dass das Geberland vor allem seine eigenen Interessen vorantreibt.»

Die Eigeninteressen der Mitgliederländer sind natürlich auch im Kontext des Multilateralismus ein Problem: Wenn die USA das Kyoto-Protokoll zum Klimaschutz nicht unterzeichnen, hat das auf die globale Klimapolitik beträchtliche negative Auswirkungen. Oder wenn sie der UNO-Aids-

multilateraler Organisationen eingehen, nicht viel mehr seien als schöne Worte. Hier bräuchte es eine massive Stärkung der multilateralen Instrumente, damit diese besser greifen können. Ein weiterer wichtiger Faktor, um vor allem den UNO-Organisationen mehr Handlungsspielraum und bessere Effizienz zu ermöglichen, wäre eine finanzielle Besserstellung, die auch mehr Unabhängigkeit ermöglichen würde.

### Multilaterale als Dienstleister

«Der Vorteil multilateraler Aktivitäten ist, dass die UNO-Organisationen einen Gesamtüberblick über Entwicklungsaktivitäten und -notwendigkei-



Jörgen Schytte / Still Pictures

### Weizenernte in Chimaltenango, Guatemala

Organisation das dringend benötigte Geld zur Durchführung eines weltweiten Programms vorzuenthalten und dafür ein eigenes, bilaterales Aids-Projekt nach ihren eigenen Bedingungen mit den Empfängerländern aushandeln, schwächt dies das globale Programm der supranational legitimierten UNO-Organisation.

Diese zwei Beispiele zeigen deutlich, wie sich die real existierenden Machtverhältnisse in den multinationalen Organisationen widerspiegeln: Es besteht immer die Gefahr, dass die grossen Geldgeber versuchen, eine Institution unter Druck zu setzen oder sie zu instrumentalisieren. Eine weitere Schwäche der multinationalen Organisationen ist, dass Beschlüsse ihrer Gremien für die einzelnen Mitglieder rechtlich nicht bindend sind. Manchmal habe er das Gefühl, sagt ein Beobachter, dass die gegenseitigen Verpflichtungen, welche die Mitglieder

ten haben, der eine effiziente und nachhaltige Koordination und Zusammenarbeit ermöglicht, sagt Ralph Friedländer von der Sektion UNO-Entwicklung bei der DEZA. «Wir sind Berater vor Ort, die Entwicklungsarbeit muss in den innenpolitischen Prozess eines Landes integriert sein», umschreibt er die Philosophie des UNDP. «Viele bilaterale Projekte, vor allem aber auch die Arbeit von NRO kommen oft der Bevölkerung direkter zugute, man kann konkret sehen, was erreicht worden ist. Wenn sie aber am Staat vorbei laufen, besteht die Gefahr, dass sie nicht nachhaltig sind.»

Damit die Vorteile der UNO-Agenturen besser greifen können, müssten sie über mehr direkte Mittel verfügen. Die UNO-Entwicklungsorganisation UNDP zum Beispiel erhält nur ein Drittel ihres rund 3 Milliarden US-Dollar umfassenden Jahresbudgets in Form «echter» multilateraler Un-





Verteilung von Nahrungsmitteln nach Flutkatastrophe in Mosambik

terstützung, d.h. als Mitgliederbeiträge, die in die zentrale Kasse fließen und der Organisation für Administration, Koordination sowie für eigene Projekte und Programme zur Verfügung stehen. Der weitaus grösste Teil, sowohl im Entwicklungs- wie im humanitären Bereich, sind sogenannte multi-bi-Beiträge. Dies sind Gelder, die von den Gebern für bestimmte Projekte gesprochen werden – so wie z.B. die Schweiz als bilaterale Partnerin die Entsorgung der Pestizide in Afrika im Rahmen des Africa Stockpiles Programme unterstützt oder für die Stärkung der zentralen Regierungsstrukturen in Pakistan in ihren eigenen Programmen mit dem UNDP zusammenarbeitet. Eine dritte Form von Projekten führt das UNDP im Auftrag von Entwicklungsländern durch, die selber nicht über das notwendige Know-how oder die entsprechenden Strukturen verfügen.

Frauen diskutieren Gesundheitsaspekte in Sind, Pakistan



Die Zusammenarbeit mit vielen verschiedenen Gebern, die für ihr bilaterales Engagement unterschiedliche Bedingungen und Anforderungen stellen, ist für die Empfänger äusserst aufwändig. Ohne Koordination der verschiedenen Projekte und Programme, kommt es zu Doppelspurigkeiten, Ressourcenverschleiss, und oft sind der Korruption Tür und Tor geöffnet.

Verschiedene Initiativen, wie zum Beispiel in Mosambik oder Tansania (siehe S. 14), wo sich mehrere bilaterale Geldgeber zusammengeschlossen haben und gemeinsam die Bedingungen für Budget- resp. Sektorhilfe mit der Regierung des Empfängerlandes aushandeln, sind viel versprechend gestartet. Solche neuen Ansätze, wie sie heute auch von der Weltbank und vom Internationalen Währungsfonds (IWF), die von ihren Kreditnehmern Strategiepapiere für die Armutsbekämpfung fordern,

## Begriffs-Glossar

### Multilaterale Hilfe

Allgemeine, nicht an bestimmte Projekte gebundene Beiträge an das Kernprogramm internationaler Entwicklungs- und humanitärer Institutionen, deren Mitglieder ausschliesslich Staaten sind.

### Multi-bilaterale Hilfe

Multi-bilaterale Hilfe besteht darin, dass ein Geberland wie die Schweiz die Durchführung eines spezifischen Projekts oder Programms einer multilateralen Organisation ganz oder teilweise finanziert.

### Multilaterale Zusammenarbeit

Entwicklungszusammenarbeit und Zusammenarbeit mit Transitionsländern, welche im Rahmen allgemeiner Programme multilateraler Institutionen umgesetzt oder in Zusammenarbeit mit ihnen abgewickelt werden.

### Multilaterale Politik

Prozess der Ausarbeitung international verbindlicher Normen und Prinzipien, der in der Regel in einer institutionalisierten Form, d.h. in einer multilateralen Institution, stattfindet.

### Multilaterales System

System, in welchem multilaterale Institutionen, ihre Teilhaber und Partner gemeinsam an der Bewältigung von Problemen und Herausforderungen arbeiten.





Krankentransport in Uganda



Spielgruppe auf Spitalparkplatz, Botswana

#### Aufgeklärter

#### Multilateralismus

«Wenn wir Diplomatie nicht nur als eine zufällige Aufeinanderfolge von Einzelaktionen begreifen, sondern als langfristige Bemühung, die internationalen Beziehungen immer besser, immer stabiler, immer fruchtbarer zu machen, dann liegt es eigentlich auf der Hand, dass jeder kleine multilaterale Schritt in Richtung auf dieses Ziel wertvoller ist als die erfolgreiche Durchsetzung eines nationalen Anliegens.

Multilateralismus ist also ein Wert an sich. Und eine Regierung, die ‚konstruktive multilaterale Zusammenarbeit‘ als überwältigendes Ziel ihrer Aussenpolitik definiert und diesem Ziel gegebenenfalls auch die Durchsetzung bestimmter nationaler Ziele unterordnet, handelt in Wahrheit nicht gegen die Interessen ihres eigenen Volkes, sondern nimmt diese in einer aufgeklärten Weise wahr.»

*Zitat aus einem Vortrag des deutschen Botschafters Karl Th. Paschke anlässlich einer Tagung der Konrad Adenauer Stiftung in Berlin, 2000*

aktiv gefördert werden, wären ohne die Dienste der multinationalen Organisationen undenkbar.

#### Engagement der Schweiz

Die wichtigsten multilateralen Organisationen, bei welchen die Schweiz heute Mitglied ist und mit denen sie im Bereich der Armutsbekämpfung zusammenarbeitet, sind die Bretton Woods Institutionen (Weltbank und IWF) sowie die verschiedenen UNO-Organisationen, die sich mit Fragen der Entwicklung befassen. Insbesondere die Zusammenarbeit mit der grössten UNO-Organisation, dem UNDP, hat eine lange Tradition: Im Gegensatz zu anderen reichen Ländern, leistete die Schweiz nach dem 2. Weltkrieg noch keine bilaterale Entwicklungshilfe, beteiligte sich aber mit einem finanziellen Beitrag ab 1950 am UNO-Fonds für technische Zusammenarbeit, aus dem 1965 die heutige UNO-Entwicklungsagentur UNDP her-

vorgegangen ist. Diese ist auch heute eine der wichtigsten Partnerorganisationen der schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit.

Umgekehrt ist die Schweiz für das UNDP mit einem direkten jährlichen Beitrag von rund 52 Millionen Franken der achtgrösste Geldgeber und darüber hinaus ein äusserst aktives Mitglied in dessen Verwaltungsrat. Ende der 1990er Jahre trug die Schweizer Delegation massgeblich zur Reform des UNDP bei (siehe auch S. 12).

Mit ihrem konsequenten Engagement für eine Politik der nachhaltigen Armutsbekämpfung gerät sie dabei auch ab und zu in Widerspruch zur eigenen nationalen Politik: Um die Finanzierung des UNDP auf eine sichere Basis zu stellen, lancierte sie eine Initiative die zum Ziel hatte, von den Geberländern künftig Mehrjahresverpflichtungen zu verlangen. Im UNDP-Verwaltungsrat wurde diese Neuerung einstimmig beschlossen. Weil dieser

#### Frauengruppe in Velampalayam, Indien





Beschluss aber für die Mitglieder rechtlich nicht bindend ist, lässt seine Umsetzung in der Schweiz selber weiterhin auf sich warten. Die direkten Zuwendungen ans UNDP aus Bern werden weiterhin jährlich neu bewilligt – wie in vielen anderen Ländern auch.

Trotzdem: Inputs und Initiativen aus der Schweiz haben dank geschickter Koalitionsarbeit bei den multilateralen Organisationen Gewicht und können Änderungen bewirken. Auch bei den Bretton Woods-Institutionen, denen die Schweiz erst 1992 beigetreten ist, schaffte sie es innert kurzer Zeit, ihre Anliegen effizient einzubringen. Weil die Schweiz als kleines und neutrales Land die Rolle

breiterer Ebene Früchte tragen konnten. Die Schweiz beteiligt sich zum Beispiel an der multilateral organisierten Budgetfinanzierung in Mosambik, weil sie aufgrund ihrer langjährigen Zusammenarbeit mit diesem Schwerpunktland über entsprechendes Know-how verfügt. Somit fliessen nicht nur Geld, sondern auch viel Erfahrung und Wissen in die aktuelle Budgethilfe, in der es kein spezielles Schweizer Projekt mehr gibt.

Das Gleiche gilt für die Mitwirkung beim Africa Stockpiles Programme, wie auch für das Engagement der Schweizer Expertinnen und Experten innerhalb der multilateralen Organisationen. «Es wäre fatal, den Erfahrungsschatz aus der bilateralen

#### Mitteinsatz für multilaterale Zusammenarbeit

Im Jahr 2003 betrug die multilaterale Öffentliche Entwicklungshilfe der Schweiz gesamthaft (inklusive DEZA, seco und anderen Bundesämtern) 470.5 Millionen Franken. Das sind rund 27 Prozent der gesamten Öffentlichen Entwicklungshilfe der Schweiz. Im Betrag von 470.5 Millionen sind gemäss der Definition des Entwicklungshilfeausschusses (DAC) der OECD Beiträge der jeweiligen Mitgliedsländer an internationale Entwicklungsinstitutionen enthalten, die vom DAC als solche identifiziert sind. Dazu gehören UNO-Organisationen, Entwicklungsbanken sowie weitere spezialisierte multilaterale Institutionen. Institutionen wie das IKRK zählen nicht dazu – die entsprechenden Beiträge werden deshalb der bilateralen Öffentlichen Entwicklungshilfe angerechnet.

#### Multilaterale Strategie

«Angesichts der wachsenden Bedeutung der multilateralen Zusammenarbeit will die DEZA ihren Ressourceneinsatz anpassen. Ein Drittel der Finanzmittel der DEZA soll in der multilateralen Zusammenarbeit eingesetzt werden, wobei die Zweckmässigkeit der Ressourcenaufteilung zwischen bilateraler und multilateraler Zusammenarbeit periodisch überprüft wird. Um eine aktive Rolle in der Gestaltung der multilateralen Politik und Zusammenarbeit zu spielen, wird sie ihre personellen Ressourcen an der Zentrale wie im Feld verstärken.»

Aus «Multilaterale Strategie der DEZA», 2002



Nigel Dickinson / Still Pictures

Aufräumen nach dem Hurrikan Mitch in Honduras

des «ehrlichen Maklers» wahrnehmen kann und über anerkanntes entwicklungspolitisches Know-how verfüge, schätzt Rolf Kappel, habe sie innerhalb der multilateralen Organisationen ein sehr gutes Image.

Ein Thema, bei welchem die Schweiz wichtige Spuren in der internationalen Politik hinterlassen habe, so Kappel, sei die Entschuldungsinitiative. Dank der konkreten Erfahrungen, die damit in der Schweiz gemacht worden waren, konnte sich diese Initiative schliesslich auch international durchsetzen.

#### Balance finden

Nicht nur bei der Entschuldungsinitiative flossen Erfahrungen aus der bilateralen Zusammenarbeit in die multilateralen Organisationen, wo sie auf

Zusammenarbeit vor Ort aufzugeben. Im Gegenteil: bilaterale Organisationen müssen ihre Erkenntnisse und Erfahrungen entwickeln und in die multilateralen Gremien einbringen können», sagt Rolf Kappel.

Dies kommt heute allerdings einem Teufelskreis gleich. Einerseits müssten die multilateralen Organisationen mehr Gewicht und Durchsetzungskraft erhalten – das heisst konkret, sie müssten auch über mehr Mittel verfügen. Doch angesichts der beschränkten Budgets, welche die OECD-Staaten für die Bekämpfung der Armut zur Verfügung stellen heisst dies, dass jede Stärkung des multilateralen Bereichs auf Kosten der bilateralen Entwicklungszusammenarbeit geht. Eine Gratwanderung bei der es gilt, die richtige Balance zwischen bi-, multi-bi- und multilateral zu finden. ■

# «Ich bin bereit, unseren Gebern auf die Zehen zu treten»



**Mark Malloch Brown** ist seit 1999 Administrator der UNO-Entwicklungsorganisation UNDP und leitet auch die UNO-Entwicklungsgruppe, ein Komitee, dem alle Vorsteher von UNO-Stiftungen, -Programmen und -Abteilungen angehören, die im Bereich Entwicklung arbeiten. Dem Briten untersteht auch die Ausarbeitung einer UNO-Strategie für die Erreichung der Millenniums-Entwicklungsziele bis ins Jahr 2015. Während seiner ersten Amtszeit (1999-2003) führte Malloch Brown im UNDP eine grundlegende Reform durch, dank der die UNO-Entwicklungsorganisation nach einer grossen Krise heute in ihren 166 Einsatzländern zielgerichteter und effizienter arbeitet. Der promovierte Historiker und Politologe startete seine Karriere als Journalist bei der Zeitschrift «The Economist», arbeitete danach von 1979 bis 1983 für das UNO-Flüchtlingshilfswerk UNHCR, dann als internationaler Konsulent, bevor er 1994 zur Weltbank und 1999 zum UNDP wechselte.



Tiane Doan Na Champassak / Agence Vu

**Ob für Fischer in Kerala, Indien,...**

**Weil die UNO-Entwicklungsorganisation UNDP allen Mitgliedsländern gemeinsam gehöre, sei sie unabhängiger und einflussreicher als ein einzelner Staat, sagt Mark Malloch Brown. Gabriela Neuhaus traf den Chef des UNDP in Genf.**

**Eine Welt: Das Misstrauen gegenüber multilateraler Entwicklungszusammenarbeit ist weit verbreitet. Viele setzen nach wie vor lieber auf bilaterale Zusammenarbeit, unter anderem mit dem Argument, diese sei effizienter. Wie sehen Sie diesen Konflikt?**

**Mark Malloch Brown:** Dass Geberländer die bilaterale Zusammenarbeit vorziehen, ist durchaus verständlich: Wenn man den Schweizer Steuerzahlern ein Projekt zeigen kann, welches von einem Schweizerkreuz geschmückt ist, tut dies seine Wirkung – die Leute wissen genau, wohin ihr Geld geflossen ist. Aber aus der Sicht der Empfängerländer sind die multilateralen Organisationen die angenehmeren und effizienteren Partner. Diese Länder wollen nämlich ihren Gesundheitssektor oder das Schulwesen entwickeln. Wenn sie dafür jedes einzelne Projekt mit einzelnen Partnerländern aushandeln müssen, ist das viel aufwändiger, komplizierter und wenig nachhaltig. Zudem ist man viel flexibler, wenn alle Unterstützungsgelder aus einem Topf kommen, für den es nur einen Ansprechpartner gibt.

**Gibt es überhaupt Bereiche, wo bilaterale Zusammenarbeit Sinn macht?**

Die Schweiz leistet in ausgewählten Sektoren hoch spezialisierte Entwicklungsarbeit, die sowohl von uns, wie auch von der Weltbank sehr geschätzt und unterstützt wird. Diese eigenen Programme sind aber thematisch sehr konzentriert und auf einige Schwerpunktländer beschränkt. Will man darüber hinausgehen und die Arbeit auf weitere Sektoren und Länder ausweiten, muss auf die multilateralen Partner zurückgegriffen werden.

**Zum Beispiel?**

Das UNDP hat viele Programme im Umweltbereich – die Schweiz ist hier sehr stark. Doch ihr Programm ist auf die Schwerpunktländer der Schweiz beschränkt. Wir hingegen arbeiten in vielen weiteren Ländern, wo die Schweiz nicht ist – wo wir aber von ihrem Know-how profitieren können. Für das UNDP ist es auch viel einfacher als für einen Staat wie die Schweiz, einem Land zu sagen, dass es ein Korruptions- oder Demokratieproblem habe. Deshalb arbeitet die Schweiz, wenn



es um gute Regierungsführung geht, meist mit uns zusammen.

### **Weil die multilateralen Organisationen über mehr Macht verfügen als die Schweizer Regierung?**

Es geht weniger um Macht als um moralische Autorität und um Vertrauen. Wenn ein Land ein anderes der Korruption oder schlechten Regierungsführung beschuldigt, wird's bald ziemlich hässlich. Bei zwischenstaatlichen Beziehungen pflegt man sich deshalb nicht zu kritisieren. Wir hingegen, als UNO-Entwicklungsorganisation, gehören allen Ländern. Wir gehören Nigeria ebenso wie der Schweiz. Deshalb können wir die Nigerianer, falls nötig, in einer Art und Weise auf Probleme aufmerksam machen, wie es die Schweiz niemals könnte.

**Das UNDP gehört allen – doch wird das Verhalten aller Mitglieder gleichermassen unter die Lupe genommen? Gerade die reichen Länder bekennen sich einerseits zu den Millenniumszielen, sobald aber mögliche Massnahmen den nationalen Interessen widersprechen, zum Beispiel in der Landwirtschaft oder in der Handelspolitik, werden sie inkonsequent und schützen ihre Wirtschaft – zum Schaden der ärmsten Länder.**

Die Vorsteher verschiedener Entwicklungsagenturen – nicht nur ich, sondern auch der Weltbankdirektor, der Direktor des Internationalen Währungsfonds IWF und andere – haben bis zur Peinlichkeit darauf insistiert, dass nun etwas geschehen müsse! Weltweit leben über eine Milliarde Menschen mit weniger als einem Dollar im Tag, während jede einzelne Kuh in Europa täglich mit drei Dollars subventioniert wird. Nächstes Jahr werden wir eine Grossoffensive für die Millenniums-Entwicklungsziele starten – dabei werden die Handelsschranken ein wichtiges Thema sein. Da bin ich durchaus auch bereit, unseren Gebern auf die Zehen zu treten und diesen Widerspruch anzusprechen, in dem die Schweiz und so viele ihrer Nachbarn stecken.

### **Was hat das UNDP für Möglichkeiten, seine Forderungen durchzusetzen?**

Anfänglich stiess der Schuldenerlass für die Ärmsten auf wenig Begeisterung. Bewegung in die Sache brachten schliesslich hartnäckige und organisierte Lobbyarbeit sowie die Zusammenarbeit mit NRO, kirchlichen Gruppen und anderen die stiessen, stiessen, stiessen. Und schliesslich gab die



... oder für Minen-Arbeiter in Madagaskar: Handelsschranken hindern die Entwicklung

Mauer nach, der Schuldenerlass wurde möglich. Ich bin überzeugt, dass mit den Handelsschranken und Schutzzöllen das gleiche geschehen wird. Schliesslich wird eine Kombination von Überzeugungsarbeit und Bedrohung zum Politikwechsel führen. Das dauert wohl noch einen Moment, doch die tektonischen Platten haben bereits angefangen, sich zu bewegen.

### **Das heisst, die Leute werden mit der fortschreitenden Globalisierung auch eher multilateral denken?**

Ich denke nicht, dass es ein naiver eindimensionaler Multilateralismus oder Globalismus ist. Wenn wir diese internationalen Instrumente durch ein starkes nationales Prisma anschauen, erkennen wir, dass diese multilaterale Dimension im Interesse des eigenen Landes liegt. Die Erkenntnis wird kommen, dass ein Land seine Probleme nicht mehr im Alleingang lösen kann, weil diese schlicht nicht brav an der Grenze Halt machen. Doch das heisst nicht, dass man deshalb alle nationalen Regierungen wegfegen soll – im Gegenteil. Wenn man die zu lösenden Probleme genauer anschaut, erkennt man, dass es zwei oder gar drei Ebenen braucht: eine lokale, eine nationale und eine globale Regierung. ■

(Aus dem Englischen)

### **Schweiz als grosse Stütze**

«Seit ich dem UNDP vorstehe, war die Schweiz immer Mitglied unseres Verwaltungsrats. DEZA-Direktor Walter Fust war stets ein wichtiger Wortführer, als es während der Reform darum ging, die Verpflichtungen fair zu verteilen und sicherzustellen, dass das UNDP gegenüber den internationalen Finanzinstituten wie der Weltbank gut bestückt wird; die Schweiz war eine grosse Stütze beim Wiederaufbau der Finanzierung, überhaupt ist sie sehr darauf bedacht, die Finanzierung längerfristig zu sichern. Die Schweizer Delegation innerhalb des UNDP ist sehr einflussreich, sie verfügt über enge Beziehungen und ergreift oft das Wort – kurz, zwischen dem UNDP und der Schweiz besteht eine starke Partnerschaft.»  
Mark Malloch Brown zur Rolle der Schweiz innerhalb des UNDP

# Unsichtbares Heilmittel für Modellpatienten

Wie viele andere Geldgeber gewährt die Schweiz einen Gross-  
teil ihrer Hilfe an Tansania über das nationale Budget. Dieses  
neue Zusammenarbeitsmodell bedingt eine gezielte Koordi-  
nierung zwischen den bilateralen und multilateralen Gebern so-  
wie einen ständigen politischen Dialog mit der Regierung des  
Empfängerlandes. Von Jane-Lise Schneeberger.

## Doppelt prioritär

Tansania ist ein Schwer-  
punktland der DEZA und  
des Staatssekretariats für  
Wirtschaft (seco). Das ge-  
meinsame Programm für  
die Jahre 2004 bis 2010  
soll die Lebensbedingun-  
gen der Armen verbes-  
sern. Dazu konzentriert  
es sich auf drei Bereiche:  
Gute Regierungsführung,  
Wirtschaftswachstum und  
das sowohl physische wie  
soziale Wohlbefinden der  
Bevölkerung. Vorgesehen  
ist ein Gesamtbetrag von  
28 Millionen Franken pro  
Jahr. Rund 60 Prozent der  
Programme werden auf  
nationaler, der Rest auf lo-  
kaler Ebene durchgeführt,  
vor allem in einer Region  
entlang einem zentralen  
Korridor, zwischen Morogoro  
und Shinyanga. Die wich-  
tigsten Investitionen für  
2004 betreffen die allge-  
meine Budgethilfe (8 Millio-  
nen Franken) und die sek-  
torielle Hilfe für das Gesund-  
heitswesen (6 Millionen).  
Daneben realisiert die  
Schweiz aber viele andere  
Projekte in Bereichen wie  
Strassenbau, Unterstützung  
der Zivilgesellschaft, Kampf  
gegen verschiedene  
Infektionskrankheiten,  
Überwachung der PRSP  
sowie eine technische Hilfe  
für das Finanzministerium  
und die Bank von Tansania.



Beni Gunter / DEZA (2)

## Der Verkauf von selbst gefangenem Fisch...

Jedes sechste tansanische Kind stirbt, bevor es fünf  
Jahre alt wird. Die anderen haben eine Lebens-  
erwartung von gerade mal 43 Jahren. 1990 lag sie  
noch bei 52 Jahren. Dieser Rückschritt ist zu einem  
grossen Teil eine Folge der dramatischen Zunahme  
von Aids, welches nach Malaria die zweithäufigste  
Todesursache ist. Der schlechte Gesundheitszu-  
stand der Bevölkerung ist zugleich Ursache und  
Folge der Armut. Die DEZA ist in diesem Bereich  
aktiv, seit sie Ende der 1960er Jahre die Zusam-  
menarbeit mit Tansania aufgenommen hat. Ihre  
Aktivitäten verliefen lange nach dem klassischen  
Hilfe-Schema, wonach die Zusammenarbeitsagen-  
tur einem staatlichen oder nichtstaatlichen Partner  
das nötige Geld für die Durchführung eines von ihr  
definierten Projekts gab.

## Rationellere Hilfe

Die Hilfslandschaft in Tansania veränderte sich  
Ende der 1990er Jahre, als die Regierung Mass-  
nahmen zur Harmonisierung ihrer Beziehungen  
zu den Gebern ergriff. Insbesondere arbeitete sie  
mit diesen ein Programm für eine Reform des

Gesundheitswesens aus. Auf Initiative der DEZA  
verpflichteten sich sechs bilaterale Geber sowie die  
Weltbank, ab 1998 die Umsetzung dieser Reform  
zu unterstützen. Sie beschlossen, schrittweise auf  
bestimmte bilaterale Projekte zu verzichten und  
ihre Beiträge in einen gemeinsamen Topf zu wer-  
fen, aus dem das Budget des Gesundheitsministe-  
riums aufgestockt wurde.

Die Agenturen treffen sich regelmässig, um ihre  
Aktivitäten zu koordinieren und die Reform zu  
gewährleisten. Sie stehen in ständigem Dialog mit  
dem Ministerium. Wer die Gruppe präsidiert, was  
in einem jährlichen Turnus geschieht, übernimmt  
auch die Rolle des Sprechers.

Aufgrund dieses sektoriellen Vorgehens, bekannt  
unter der Abkürzung SWAP (sector wide ap-  
proach), können die Geber nicht mehr präzise nach-  
vollziehen, wie ihre Gelder eingesetzt werden.  
Deshalb verzichten einige lieber auf eine ihrer  
Ansicht nach nicht ausreichend «sichtbare» Praxis.  
Für Ilaria Dali-Bernasconi vom Kooperations-  
büro der DEZA in Dar es Salaam ist aber die sek-  
torielle Budgethilfe rationeller als die herkömmli-



che Zusammenarbeit: «SWAP schränkt die Aufsplitterung von Projekten ein und verteilt die Hilfe gerechter. Es erleichtert die Arbeit des Ministeriums, das nicht mehr mit einer ganzen Reihe von Partnern mit unterschiedlichen Forderungen verhandeln muss. Vor allem aber stärkt dieses System die eigene Handhabung des Prozesses durch die Behörden, welche die Ressourcen nach ihren Prioritäten verteilen.»

Armut oder zur Unterdrückung der Korruption geführt haben, gilt Tansania heute als ein gut geführtes und politisch stabiles Land. Diese Trümpfe halfen mit, dass die Geber ihre Budgethilfe aufstockten. Die Regierung, die deutlich gemacht hatte, dass sie diese Art Hilfe bevorzugt, ist begeistert. Sie räumt aber ein, dass viele Geber ihr Aktivitäten-Portefeuille mit der Finanzierung vermischen möchten.



...oder der Kauf neuer Fischerboote (hier die Feier) lindern die Armut und fördern die Gesundheit

Neben der sektoriellen Hilfe gewährt die Schweiz Tansania eine allgemeine Budgethilfe. Das Staatssekretariat für Wirtschaft (seco) ist Teil einer Gruppe von elf bilateralen und multilateralen Geldgebern, welche so die 2001 verabschiedete Strategie zur Armutsbekämpfung (PRSP) unterstützen. «Die Budgethilfe ist kein Blankoscheck», versichert Monica Rubiolo, wissenschaftliche Mitarbeiterin im seco. Dank einem von der DEZA mitfinanzierten Überwachungsdispositiv kann die Umsetzung der PRSP verfolgt werden. Gleichzeitig führen Gebergemeinschaft und Regierung einen politischen Dialog.

### Den politischen Dialog anregen

«Ein Nullrisiko gibt es nicht. Am wichtigsten sind jedoch der Reformwille der Partnerregierung und die Qualität des politischen Dialogs, den wir mit ihr führen», fügt Rubiolo bei. Diesen Willen haben die tansanischen Behörden klar gezeigt, als sie 1995 einen wirtschaftlichen und strukturellen Reformprozess einleiteten. Auch wenn die Massnahmen noch nicht zu einem wesentlichen Rückgang der

Dies ist auch bei der Schweizer Zusammenarbeit der Fall. Zwar wurde die Unterstützung des Gesundheitsbudgets in den letzten Jahren beträchtlich erhöht, doch die DEZA setzt nach wie vor die Hälfte ihrer Hilfe für konventionelle Projekte ein und will dieses Verhältnis beibehalten. Im Weiteren will sie «Synergien zwischen den nationalen Programmen und ihren Erfahrungen im Feld schaffen», wie Rémy Duiven ausführt, der für das Programm in Tansania verantwortlich ist.

Dieser Wille zeigt sich auch in der Lancierung eines neuen Projekts, das die Kapazitäten der ausgegrenzten Gemeinschaften im Gesundheitswesen stärken soll. Die in diesem Rahmen erhaltenen Daten regen den politischen Dialog mit dem Gesundheitsministerium an. «Nur durch die Arbeit in den Dörfern können wir überprüfen, ob die Reform des Gesundheitswesens auf die wirklichen Bedürfnisse der Bevölkerung eingeht», sagt Duiven. «Gegebenenfalls intervenieren wir auf nationaler Ebene, um die Prioritäten zu korrigieren.» ■

(Aus dem Französischen)

### Ein Tag im Leben der Armen

Für einmal sind es nicht Fachleute aus Wirtschaft oder Soziologie, die über Armut sprechen, sondern die Armen selber. Ende 2002 erhielten Befrager und Befragte von der DEZA den Auftrag, sich mit 26 Familien in der tansanischen Region Morogoro zu treffen, um herauszufinden, wie die Armen ihre eigene Situation beurteilen. Sie verbrachten einen Tag mit jeder Familie, befragten sie über die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, ihre Erfahrungen, Ziele und Sorgen. Die Mitglieder dieser benachteiligten Haushalte wurden aufgefordert, über alle Aspekte ihres Alltags zu sprechen: Ernährung, Ausbildung, Verkehr, Zugang zu den Gesundheitsdiensten, zu Wasser und Abwasser, Familienbande usw. Die so gesammelten Informationen wurden im Mai 2003 in einer Broschüre mit dem Titel *Views of the Poor* veröffentlicht. Sie galten als Grundlage für die Ausarbeitung des Programms 2004-2010 der Schweizer Zusammenarbeit in Tansania.



Lars Tunbjörk / Agence Vu (2)

# Aufgerieben und

**Das Seilziehen zwischen dem König, den politischen Parteien und den Maoisten-Rebellen blockiert die Entwicklung des Himalaya-Staates Nepal seit geraumer Zeit fast vollständig. Um nur einigermaßen zu überleben, verlassen viele nepalesische Männer ihre Heimat Richtung Indien und unterhalten von dort aus ihre zurückgebliebenen Familienangehörigen. Von Deepak Thapa\*.**

Von Nepal wird oft gesagt, dass es dem 20. Jahrhundert erst nach der Halbzeit beigetreten sei. Bis 1951 regierten die autokratischen Rana-Ministerpräsidenten mit eiserner Faust und begrenzten jeden Kontakt mit der Aussenwelt. Wegen der Verarmung floh ein grosser Teil der Landbevölkerung und suchte in Britisch-Indien eine bessere Zukunft. Aus dieser nepalesischen Diaspora in Indien kam die Opposition gegen die Ranas. Das Ende der 104jährigen Rana-Herrschaft 1951 hätte auch eine partizipatorische Demokratie einleiten sollen. Aber weil die Anti-Rana-Bewegung die Monarchie wieder an die Macht brachte, konnte der König die ehrgeizigen und kurzsichtigen Politiker manipulieren und die Bildung jeglicher repräsentativer Regierungen hinauszögern. Zwar brachten die politischen Parteien 1959 den

König schliesslich dazu, Parlamentswahlen durchzuführen, doch dauerte der Versuch mit der parlamentarischen Demokratie keine zwei Jahre, bis der König wieder die Kontrolle über den Staat übernahm.

30 Jahre lang war der König Alleinherrscher, bis erneute Unruhen durch politische Parteien, einschliesslich der Nepali Congress und einer Vereinigung kommunistischer Parteien, König Birendra 1990 zu einer Einigung zwangen. Die Mehrparteiendemokratie wurde wieder hergestellt, und der König erhielt nur noch konstitutionellen Status.

## Politisches Chaos

Seither ist die Politik in Nepal ein absolutes Chaos. Das Land hat seit 1990 15 Regierungen gesehen, Politik und Wirtschaft des Landes sind ein einziges





# blockiert

Durcheinander. Schuld sind zu einem grossen Teil die politischen Führer. Zu sehr waren sie in kleinen Politikämpfe und Korruption verwickelt, statt ein Land zu regieren, das nach der Wiederherstellung der Demokratie grosse Hoffnungen auf sie setzte.

Die Krise war zum Teil auch Folge eines Aufstandes, den die Kommunistische Partei Nepals (Maoisten) 1996 startete. Der Konflikt hat bis heute über 10000 Todesopfer gefordert. Zunächst waren die Maoisten nur eine von vielen kleinen kommunistischen Gruppierungen, doch wegen der grossen Armut und der Unfähigkeit der Regierung, für einen Grossteil der Bevölkerung zu sorgen, konnten sie sich in vielen Landesteilen als glaubhafte Drohung dem Staat gegenüber verankern. Die Regierung war nicht fähig zu antworten, ausser mit bewaffneter Gewalt, was bisher zu nichts führte.

## 100 Ethnien, 106 Sprachen

Im Oktober 2002 nahm die Monarchie diese politische Krise zum Anlass, erneut aktiv in der Politik mitzumischen. Seither ist zwischen König Gyanendra und den politischen Parteien ein an- und abschwellender Kampf um die politische Macht im Gang. Im Hintergrund geht die maoistische Rebellion weiter, und zur Zeit ist unklar, wann das Gerangel zwischen König, politischen

Parteien und Maoisten zu einem Ende kommt. In Nepal leben rund 100 verschiedene soziale Gruppen – einige stammen aus dem mongolischen, andere aus dem indogermanischen Raum. Die kulturelle Mischung ging aus den engen Beziehungen hervor, welche die verschiedenen Bevölkerungsgruppen über die Jahrhunderte entwickelten, und führte zu einer einzigartigen nepalesischen Kultur. Darin gibt es vorab viele Ähnlichkeiten mit indischen Bräuchen, doch auch mit anderen kulturellen Traditionen. Das gilt auch für die Religion eines grossen Teils der Bevölkerung, die einen hinduistischen, buddhistischen oder animistischen Glauben lebt.

Die Vielfalt der Bevölkerung Nepals spiegelt sich auch in den verschiedensten Sprachen wieder. In der Volkszählung von 2001 wurden insgesamt 106 unterschiedliche Sprachen gezählt, viele aus der tibetisch-burmesischen und der indogermanischen Familie. Aufgrund der geschichtlichen Entwicklung herrscht das Nepali vor, das heute offizielle Landessprache ist. Es ist auch Muttersprache von fast der Hälfte der Bevölkerung und dient als Verbindungssprache zwischen den verschiedenen nepalesischen Bevölkerungsgruppen.

In jüngster Zeit steht das soziale Gefüge Nepals aber unter Druck. Einige Gruppen klagen, dass der Staat seit Jahrhunderten Nepali, die Sprache der



Jörg Böhlhoff / agenda

## Das Ding im Alltag Der Dhaka topi

Etwas vom Speziellsten in Nepal ist sicher der *Dhaka topi*, ein farbenfroher, von Männern getragener Hut. Er stammt aus den zentral-nepalesischen Hügeln und wird heute im ganzen Land getragen, wenn auch weniger in den heißen Ebenen von Nepal Tarai. Der *Dhaka topi* hat die Form eines Berges und ist Teil der Landestracht für Männer. Auf dem Land wischen sich die Männer oft den Schweiß damit ab oder stülpen ihn um und füllen ihn mit geröstetem Mais oder anderen Snacks. Vorab in den Städten tragen immer weniger Leute den Hut täglich, doch spielt er immer noch eine wichtige Rolle im Leben der Männer. Das Tragen eines *Dhaka topi* ist obligatorisch auf Fotos für offizielle Bürgerdokumente und bei religiösen Zeremonien wie Hochzeiten.



Lars Tundjörk / Agenda Vu

Hindus hoher Kasten, gefördert habe. Die Kritik kommt vor allem von den tibetisch-burmesisch Sprechenden und den «niederklassigen» Dalits, die eine bessere Vertretung in der Regierung und einen angemessenen Anteil an den Ressourcen verlangen. Die Forderungen nach Einbezug der ausgegrenzten Gruppen sind ein Eckpfeiler der maoistischen Rebellion, und man ist sich heute weitgehend darüber einig, dass die historischen Nachteile überwunden werden müssen. Fortschritte in dieser Richtung gehen allerdings nur sehr mühsam voran.

## Konflikt beeinträchtigt Wirtschaft

Nepal zählt zu den ärmsten Ländern der Welt. Über die Hälfte der Bevölkerung lebt von der Landwirtschaft, und diese hängt zu einem grossen Teil von den Jahreszeiten und vom Wetter ab. Die wenigen Industrien im Land sind stark beeinträchtigt vom maoistischen Konflikt, viele mussten gar deswegen schliessen. Die Kämpfe haben den Tourismus, eine der Haupteinkommensquellen für Devisen, vollständig zum Erliegen gebracht, aber auch Exportsektoren wie Kleidungs- und Teppichindustrie litten sehr darunter.

Die stark von Gebern abhängige Regierung steht unter Druck, Strukturänderungen einzuführen, um auf die maoistische Forderung nach Wandlung zu reagieren. Die Geber-Länder sind nicht allzu glücklich darüber, dass ihre Arbeit fast in ganz Nepal vollständig zum Erliegen kam. Nur einige Nichtregierungsorganisationen können ungehindert arbeiten. Zwar hat die Regierung Reformbemühungen unternommen, viel mehr Energie und Geld wird aber in den Kampf gegen die Aufständischen gesteckt.

Das Sozialwesen hat gewaltig gelitten, da viel Geld in die Verteidigung geflossen ist, dessen Ausgaben in

den letzten fünf Jahren fast um das Dreifache angestiegen sind.

Entgegen der Erwartungen ging das Land aber nicht unter, wurde nicht zu einem «gescheiterten Staat». In städtischen Gebieten scheint die Wirtschaft so stark zu sein wie je. Die Bautätigkeit boomt. Zum Teil ist das darauf zurück zu führen, dass viele Menschen – durch die Kämpfe auf dem Land – in die Städte geflüchtet sind. Doch verdankt die Wirtschaft ihre Widerstandskraft auch den Überweisungen emigrierter Nepali aus der ganzen Welt.

Nepali sind in unruhigen Zeiten immer ausgewandert – doch der maoistische Aufstand förderte diese Not noch. Im Inland gibt es nicht viele neue Stellen, ausserdem wurden auch Normalbürger zu Opfern der Kämpfe. Die meisten Nepali gehen einfach über die offene Grenze nach Indien, um Arbeit zu finden. Doch wer sich eine Flugreise und die Agentenprovision leisten kann, wandert in den Golf oder nach Malaysia aus.

Laut jüngsten Zahlen arbeiten über 300 000 Nepali im Ausland (die Hunderttausende in Indien nicht eingerechnet). Die Migrantinnen und Migranten dürften nahezu eine Milliarde US-Dollar pro Jahr heimschicken – fast so viel wie das Jahresbudget (1,3 Milliarden Dollar) des Landes beträgt. ■

(Aus dem Englischen)

*\*Deepak Thapa ist Schriftsteller und Herausgeber bei Himal Books, Kathmandu. Zu seinen Werken gehören 'A Kingdom under Siege: Nepal's Maoist Insurgency, 1996-2003' (mit Bandita Sijapati), 'Understanding the Maoist Movement of Nepal' und 'An Other Voice: English Literature from Nepal' (bearbeitet mit Kesang Tseten).*



# Die Schweiz und Nepal

## Konfliktbewältigung und Friedensförderung

(bf) Nepal ist ein Schwerpunktland der schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit. Die Schweiz engagiert sich seit über vierzig Jahren im Himalaja-Staat und betreibt in Kathmandu ein Kooperationsbüro. Zurzeit werden Projekte und Programme vorwiegend in der «Hügelzone» im Osten, vermehrt jedoch auch im vom Konflikt betroffenen Westen unterstützt. Dabei arbeitet die DEZA teilweise noch mit der nepalesischen Regierung (u.a. mit den Ministerien für Bildung, Landwirtschaft und Forstwirtschaft), vermehrt aber mit nepalesischen Nichtregierungsorganisationen, Nutzergruppen, Unternehmerverbänden, Hilfswerken, Privatfirmen sowie internationalen Organisationen (u.a. Weltbank, asiatische Entwicklungsbank) zusammen. Trotz labiler politischer Lage ist die Entwicklungszusammenarbeit möglich, wenn auch die Zielerreichung sich oft als schwierig erweist. Das Budget 2004 beträgt rund 19,5 Millionen Franken (davon 1,7 Mio für humanitäre Hilfe, 1,8 Mio für globale Umweltprojekte und 0,5 Mio für Programmbeiträge an NRO). Im Mittelpunkt der Aktivitäten stehen folgende Schwerpunkte:

**Gouvernanz/Friedensförderung:** Im Vordergrund stehen die Unterstützung der Dezentralisierung, die Förderung der Demokratie, die Einhaltung der Menschenrechte, die Korruptionsbekämpfung, der Abbau und die Bewältigung von Konfliktpotenzial und die Unterstützung von friedensfördernden Aktivitäten.

**Transportinfrastruktur:** Einerseits zielen die Projekte auf die Rehabilitation und den Unterhalt des nationalen Strassennetzes, andererseits auf die Erschliessung ländlicher Distrikte mit Strassen, dem Bau und Unterhalt von Hängebrücken sowie ländlicher Infrastruktur.

**Berufsbildung und Kleingewerbeförderung:** Gefördert wird der Aufbau eines nationalen Berufsbildungssystems. Gleichzeitig zielt die Zusammenarbeit auf die Beratung und Unterstützung von Unternehmerverbänden sowie die handwerkliche Ausbildung in ländlichen Regionen für sozial Benachteiligte.

**Nachhaltige Bewirtschaftung natürlicher Ressourcen:** Das Programm beinhaltet die gemeinschaftliche Forstwirtschaft, die nachhaltige Bodenbewirtschaftung, die Verbesserung des Maisanbaus, die Erhaltung der Biodiversität und die Erhöhung des Einkommens durch die Vermarktung von land- und forstwirtschaftlichen Produkten.

In einem Umfeld, in dem der Konflikt zwischen der Regierung, den Sicherheitskräften und den Maoisten die Entwicklungszusammenarbeit hindert, gewinnen die Unterstützung der Konfliktbewältigung und die Friedensförderung immer mehr an Bedeutung. In Zusammenarbeit mit anderen Geberorganisationen werden die Anstrengungen zur Verbesserung der Rahmenbedingungen (Rechtsstaat, Menschenrechte, Gute Regierungsführung) immer wichtiger.

### Zahlen und Fakten

#### Name

Königreich Nepal

#### Hauptstadt

Kathmandu  
(671 846 Einwohner)

#### Fläche

147 181 km<sup>2</sup>

#### Bevölkerung

23,1 Millionen

#### Wichtigste Religionen

Hindus (80.6%)

Buddhisten (10.7%)

Muslimen (4.2%)

Kirati (3.6%)

Christen (0.5%)

#### Soziale Gruppen

Laut Volkszählung von 2001 gibt es 97 anerkannte soziale Gruppen, von denen 53 indogermanischer und 44 mongolischer Abstammung sind. Die wichtigsten Gruppen:

Chhetri (15.8%)

Bahun (12.7%)

Magar (7.1%)

Tharu (6.8%)

Tamang (5.6%)

Newar (5.5%)

#### Sprachen

Insgesamt 106 Sprachen, die wichtigsten darunter sind

Nepali (48.1%)

Maithili (12.3%)

Bhojpuri (7.5%)

Tharu (5.9%)

Tamang (5.2%)

#### Exportprodukte

Pflanzliche Öle, Jute, Wollteppiche, Kleider, Kunsthandwerk

### Aus der Geschichte

**Bis 4. Jh.** Eine Reihe von Dynastien, die vermutlich Gopala und Mahisapala hiessen, regiert das Land.

**4. Jh.-879** Die Zeit der Lichhavi-Dynastie. Manadeva I (ca. 464-505) steht hinter bekannten Inschriften.

**879-1200** Die Zeit der Thakuri-Dynastie

**1200-1769** Die Zeit der Malla-Dynastie. Ende des 15. Jh. ist das Kathmandu-Tal in drei Königreiche aufgeteilt.

**1743-1814** Prithvi Narayan Shah, König des kleinen Königreichs Gorkha westlich von Kathmandu, beginnt einen Eroberungsfeldzug.

**1814-1816** Krieg mit der English East India Company. Nepal verliert rund ein Drittel seines Territoriums.

**1846-1951** Jung Bahadur Rana gründet die Rana-Dynastie und eine Vormacht von Ministerpräsidenten, deren Amt vererbbar ist. Der König wird zum Aushängeschild reduziert. Die Ranas regieren 104 Jahre lang.

**1951** Der bewaffnete Aufstand durch Oppositionsgruppen setzt der Herrschaft der Rana ein Ende, die Demokratie wird eingeführt.

**1951-1959** In einer Periode der Instabilität folgt eine Regierung der anderen.

**1959-1960** Erstmals werden Parlamentswahlen durchgeführt, die erste Abgeordnetenregierung wird gebildet. Nach 18 Monaten setzt König Mahendra die Verfassung ausser Kraft, verbietet politische Parteien und löst das Parlament auf.

**1960-1990** Der König regiert direkt aufgrund des parteilosen Panchayat-Systems.

**1990** Nach einer Massenbewegung politischer Parteien wird die Demokratie wieder eingeführt.

**1991** Wahlen ins erste Parlament. Der Nepali Congress bildet die Regierung.

**1994** Wahlen führen zu einem Parlament ohne Mehrheit, das sieben Regierungen erlebt.

**1996** Die Kommunistische Partei Nepals (Maoisten) beginnt einen bewaffneten Aufstand.

**1999** In Parlamentswahlen erhält der Nepali Congress die Mehrheit.

**2001** Der Kronprinz massakriert zehn Mitglieder der königlichen Familie, einschliesslich König und Königin, und nimmt sich dann das Leben.

**2002 bis heute** König Gyanendra übernimmt die Regierungskontrolle und ernennt drei Ministerpräsidenten hintereinander.



## Zeit der freien Meinungsäusserung



**Manjushree Thapa**, 36, studierte Fotografie an der Rhode Island School of Design im US-Staat New York. Ihr erstes Buch ‚Mustang Bhot in Fragments‘ versammelte Eindrücke aus Upper Mustang, wo sie Anfang der 1990er Jahre für das Annapurna Conservation Area Project (ACAP) arbeitete. Sie hat Kurzgeschichten, Übersetzungen und Artikel in verschiedenen amerikanischen und nepalesischen Zeitschriften veröffentlicht und schreibt eine vierzehntägige Literaturkolumne in der ‚Nepali Times‘. Thapa lebt in Kathmandu. Ihr Buch ‚The Tutor of History‘ gilt als erster international bedeutender Roman Nepals. Nächstens erscheint ihr zweiter Roman ‚Forget Kathmandu‘.

Meine Generation von Nepali, heute in den Dreissigern, wuchs unter der absoluten Herrschaft des Panchayat-Systems auf, als es illegal war, abweichende Ansichten zu äussern. Die politischen Parteien wurden in den Untergrund getrieben, die Leute flüsterten, wenn sie vom Kampf um Demokratie sprachen. Und auch das getrauten sie sich nur im kleinen Kreis. Die Regierung fütterte uns mit Propaganda, der Lesestoff war zensuriert. Wir sollten denken, dass Nepal zwar arm sei und dennoch ein frommes Volk, das keine Fragen stellt und mit seinem Schicksal zufrieden ist.

Die Wirklichkeit war komplizierter. Nachdem 1990 die Demokratie errungen war und wir das Recht der freien Meinungsäusserung gewonnen hatten, kam vieles über Nepal an den Tag, das unser Selbstbild schnell veränderte. Es zeigte sich, dass wir nicht ein mythisches, vormodernes Shangri-La waren: Der Kampf um Demokratie hatte bereits in den 1920er Jahren begonnen und trotz brutaler staatlicher Unterdrückung laufend an Kraft gewonnen. Nach und nach kam die Wahrheit ans Licht. Wir erfuhren, wie der Staat uns unwissend hielt, um die nationalen Mythen zu bewahren. Seit 1990 gab es laufend Diskussionen, Seminare, Lektionen und ‚Interaktionsprogramme‘, mit denen unsere Wissensbasis verbreitert wurde. Über alles, ob wichtig oder unwichtig, wurde heftig debattiert. Nepal war in einem Zustand der intellektuellen Gärung und entdeckte sich selber neu.

Als Schriftstellerin empfand ich diese Zeit als sehr lebhaft. Zum ersten Mal konnten alle – Liberale und Linke, Monarchisten und Republikaner, Sozialisten und Konservative – direkt miteinander sprechen, uns

gegenseitig und uns selbst herausfordern. Diese Öffnung veränderte unsere Art zu reden. Früher waren wir vorsichtig und indirekt. Wir machten vage Andeutungen oder benutzten Euphemismen, verbargen unsere wahre Meinung. Nun platzten wir immer mehr mit unseren Gedanken einfach heraus. Wir haben keine Angst vor unserer eigenen Stimme.

Diese Offenheit ist heute auch in der nepalesischen Literatur zu finden. Früher wurde in abstraktem, gar einfältigem Stil geschrieben, um der Zensur zu entgehen. Jetzt werden soziale und politische Fragen direkt und unverblümt angepackt. Und die Zahl der Schreibenden ist explodiert. Unsere Literatur ist nicht mehr nur eine Domäne der Männer einiger privilegierter Kasten. Immer mehr Frauen sowie Mitglieder der Dalit-Kaste und Leute verschiedener Ethnien schreiben voller Überschwang. Aus diesem Gemisch entsteht die sozial informierte Literatur unserer Zeit.

Dieses Aufblühen der freien Meinungsäusserung ist aber seit Beginn des maoistischen Aufstands 1996 in Gefahr. Die Aufständischen vertrieben, verstümmelten und ermordeten Menschen, die nicht ihrer Meinung sind. Leider reagierte der Staat in gleicher Weise, verhaftet mutmassliche Aufständische und hält sie ohne Gerichtsverfahren fest, lässt Leute verschwinden, und wendet unangemessene Gewalt und Folter an. Wieder ist es gefährlich geworden, die Macht in Frage zu stellen. 2002 stand Nepal bei ‚Reporter ohne Grenzen‘ ganz oben auf der Liste der Länder mit schweren Menschenrechtsverletzungen – über 100 Journalisten sind im Gefängnis.

Trotzdem gelingt es weder Aufständischen noch Staat, die Menschen zum Schweigen zu bringen. Letztes Jahr bereiste ich die Dailekh, Kalikot und Jumla im Westen Nepals, Gebiete, die von den Aufständischen kontrolliert werden. Ich stellte fest, dass die Menschen, sobald sie überzeugt waren, dass ich weder Maoistin noch Staatsbeamtin bin, mehr als nur bereit waren, über die Missstände zu reden, unter denen sie leiden. Sie kannten mich überhaupt nicht. Aber sie verdrängten ihre Angst und kritisierten mir gegenüber offen Aufständische wie Regierung.

Da merkte ich, dass wir dank der seit 1990 möglichen Redefreiheit uns selber nicht mehr zensurieren können. Vielleicht sprechen wir etwas leiser, aber wir bleiben nicht stumm. Nicht mehr. Ich merkte: Wir haben ein wichtiges neues Zeitalter erreicht in Nepal: Das Zeitalter der freien Meinungsäusserung. ■

(Aus dem Englischen)







# Bilaterale und multilaterale Hilfe ergänzen sich

Die Problemstellungen für die Entwicklungszusammenarbeit sind oft so, dass die Lösung durch eine Zweier-Partnerschaft nicht ausreicht oder gar nicht möglich ist. Sei dies wegen der Grösse des Projektes oder wegen der Komplexität der Themenstellung. Dann braucht es mehrere Partner, die sich zusammenfinden oder eine multilaterale Organisation stellvertretend beauftragen, das Problem wirkungsvoll anzugehen.

Oft ist von Konkurrenz zwischen bilateraler und multilateraler Hilfe die Rede. Wenn damit der Wettbewerb um innovativere, wirkungsvollere und schnellere Lösungen gemeint ist, ist das gut und im Dienste der Sache. Wenn es dabei aber um einen Mengen-Wettbewerb, um ein Ausbooten von Partnern in einem System geht, ist die vermeintliche Konkurrenz schlecht, ja unangebracht. Solche Konkurrenz darf nicht in einen Schönheitswettbewerb ausarten – bilaterale und multilaterale Hilfe müssen sich ergänzen.

Dazu braucht es den Willen und das gegenseitige Verständnis der Akteure. Es braucht die Einsicht, gleiche oder ähnliche Ziele erreichen zu wollen durch den komplementären Einsatz von Mitteln und Wissen. Wenn wir die Entwicklungszusammenarbeit – bilaterale wie multilaterale – effektiver gestalten wollen, sind vorteilhafte Rahmenbedingungen und verbindliche Politiken, Regeln und professionell agierende Akteure eine Grundvoraussetzung.

Nimmt die Multilateralisierung der Hilfe wegen höherer Themenkomplexität und grösseren Mittelerfordernissen zu, ist die Gestaltung der Entwicklungspolitik schon seit längerer Zeit eine multilaterale Angelegenheit. Die Politik wird in multilateralen Organisationen und Foren debattiert.

Umgesetzt wird sie von multilateralen Institutionen und bilateralen Partnern. Es zeigt sich, dass sich bilaterale und multilaterale Hilfe gegenseitig bedingen. So können z.B. multilaterale Finanzierungsinstitutionen ihre Kredite oft erst wirkungsvoll einsetzen, wenn ihre Entwicklungspartner über notwendige Kapazitäten verfügen. Letztere aufzubauen oder zu fördern ist oft ein Wirkungsfeld bilateraler Akteure.

Wie viel der verfügbaren Finanzmittel multilateral eingesetzt werden sollen, ist letztlich eine Güterabwägung, welche Antworten auf eine Reihe von Fragen geben muss: Effizienz, Effektivität, Wirkung, Stärkung der Partner, Innovationskraft, Verlässlichkeit, Glaubwürdigkeit, Ausrichtung der Politiken usw.

Mitentscheidend ist auch, auf ähnliche Fragen beim bilateralen Ansatz Antworten zu finden. Die DEZA hat zudem darauf zu achten, dass es in der Schweiz einen attraktiven Markt für innovative Leistungsanbieter gibt, ansonsten Aufträge letztlich ins Ausland vergeben werden müssten. Die volkswirtschaftlichen Rückflüsse aus solchen Aufträgen – als Nebenprodukt gemeint – würde dann nicht unserer, sondern anderen Volkswirtschaften zu Gute kommen. Das dürfte wohl nur mit erheblicher Mühe vom Steuerzahler verstanden werden.

Letztlich ist die Abwägung zwischen bilateralem und multilateralem Mitteleinsatz immer auch eine Optimierungsfrage, bei der die Wirkung für den Zweck – die Armutsreduktion – nie aus den Augen verloren werden darf. ■

Walter Fust  
Direktor der DEZA



# Ganz unten in Indien

**Wer die Armut bekämpfen will, muss bei der Diskriminierung ansetzen. In Indien kämpfen Millionen Unberührbare gewaltfrei für ihre elementaren Rechte und für ein Leben in Menschenwürde. Offiziell ist die Unberührbarkeit zwar abgeschafft. Das Kastendenken ist jedoch nicht überwunden.**

## Aus derselben Tasse trinken

«Diesen Frühling organisierten wir einen Befreiungsmarsch durch den Bundesstaat Gujarat. 200 000 Menschen marschierten mit. Unser Motto lautete: Aus derselben Tasse trinken. Viele Inder würden noch heute nie ein Glas mit einem Dalit teilen. Sie denken, sie würden durch die Geste verunreinigt. Ihre Angst, verunreinigt zu werden, geht so weit, dass nach einem tragischen Erdbeben in unserer Region gewisse Angehörige der oberen Kasten die erste Hilfe nicht akzeptierten, weil sie von den Dalits kam.»

*Martin Macwan, Gründer von Navsarjan*

(mr) Ahmedabad, mit 3,5 Millionen Einwohnern die grösste Stadt des westindischen Bundesstaates Gujarat, ist wegen ihrer blühenden Textilindustrie auch als «Manchester des Ostens» bekannt. Doch Fortschritt und Industrialisierung erreichen bei weitem nicht alle in dieser Gegend. Für hunderttausende Unberührbare, die sogenannten Dalits, ist die Zeit in Ahmedabad Mitte des letzten Jahrhunderts stehen geblieben.

«Nach der Unabhängigkeit hat Indien im Jahre 1950 das diskriminierende Kastensystem zwar offiziell abgeschafft, doch in Wirklichkeit wird es von der Regierung noch immer geduldet», erzählt Martin Macwan, Gründer der indischen Nichtregierungsorganisation Navsarjan, die in Ahmedabad ihren Sitz hat. Seit zehn Jahren kämpft diese Organisation gegen die Diskriminierung der Dalits an. In ganz Indien gehören rund 160 Millionen Menschen zu den Unberührbaren. Dalit ist ein Oberbegriff für Menschen, die als schmutzig gelten, die man nicht berührt, denen man sich nicht

nähert und die man bei Tageslicht nicht einmal ansieht.

## Von Geburt an abgestempelt

Ganz unten in der Werteskala der indischen Gesellschaft befinden sich die Scavenger, die Müllmenschen, die die widerlichsten Arbeiten erledigen müssen. Die Scavenger sind die untersten der Unberührbaren. Meist sind es Frauen, die mit baren Händen, für wenig Kleingeld, die Trockenlatrinen reinigen. «Mangels funktionierender Kanalisation werden die menschlichen Fäkalien von Hand aus den Toilettenlöchern geschöpft, in Metallkübel gefüllt und auf dem Kopf weg transportiert. Wir schätzen, dass über 800 000 Menschen in Indien sich auf diese menschenunwürdige Weise das Geld zum Überleben verdienen», berichtet der Dalit-Aktivist Martin Macwan.

Die Diskriminierung der Unberührbaren betrifft alle Lebensbereiche. Rund 50 Prozent der Dalit-Kinder, bei den Mädchen sind es sogar 64 Prozent,



können die Grundschule teilweise aufgrund der Demütigungen, die sie durch ihre Lehrer erfahren, nicht besuchen. Mangels Durchsetzung der Landreformen weitet sich die Armut unter den Dalits immer mehr aus. So hat eine Studie von Navsarjan ergeben, dass Dalits in 250 Dörfern des Bundesstaates Gujarat von Rechts wegen Eigentümer von 6000 acres (Morgen) Land wären, jedoch den Boden in Wirklichkeit nicht besitzen.

### Gewaltloser Widerstand

Auch bei der Vergabe öffentlicher Stellen werden die Unberührbaren trotz offizieller Quotenregelungen als letzte berücksichtigt. Die Zahlen sprechen Klartext: Obwohl die Dalits und die Angehörigen der untersten Kasten zusammen 23 Prozent der indischen Bevölkerung ausmachen, haben sie nur gerade fünf Prozent der Beamtenstellen inne. Umgekehrt ist es bei den Vertretern der obersten Kasten. Diese stellen zwar nur 25 Prozent der Bevölkerung, beanspruchen jedoch 89 Prozent der öffentlichen Anstellungen für sich.

Seit der Einführung der Quoten, welche die Privilegien der obersten Kasten nur minimal bescheiden, ist es wiederholt zu blutigen Auseinandersetzungen gekommen, die Hunderte von Opfern unter den Dalits forderten. In ganz Indien sind die Unberührbaren, die gegen die Kastendiskriminierung Widerstand leisten, das Ziel brutalster Gewalttaten. Besonders die Frauen sind von der Vergeltung betroffen.

Macwan ist jedoch überzeugt, dass trotz der erduldeten Gewalt, der Befreiungskampf der Dalits gewaltfrei erfolgen muss. Dieser Ansatz des gewalt-

freien Widerstandes prägt die ganze Arbeit seiner NRO. Auch Günther Bächler, Leiter der Sektion Konfliktprävention und Transformation bei der DEZA, ist von diesem Ansatz überzeugt. Für ihn ist indes klar: «Wenn wir die Armut bekämpfen wollen, müssen wir bei der gewaltfreien Bekämpfung der Diskriminierung ansetzen.»



Elizabeth Herbert / Still Pictures

Navsarjan ist in den verschiedensten Bereichen tätig: Von der Organisation von Befreiungsmärschen bis zur Schulung von Erwachsenen. Die NRO führt, mit Unterstützung der DEZA, in Sanand bei Ahmedabad ein Berufsbildungszentrum für junge Frauen und Männer.

### Echte Perspektiven bieten

«Ohne berufliche Ausbildung haben die Dalits und die Angehörigen der untersten Kasten keine Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Wenn wir diese Gesellschaft verändern wollen, dann müssen wir nicht nur auf der Ebene der Bewusstseinsbildung tätig sein, sondern den Menschen auch echte wirtschaftliche Perspektiven anbieten», sagt Macwan. Er setzt sich bereits seit 20 Jahren für die Anliegen seiner Leute ein und hat dafür schon manchen internationalen Preis erhalten.

Die Berufsbildungsangebote des «Dalit Shakti Kendra» werden seit seiner Gründung vor vier Jahren von jährlich 1000 Kursteilnehmerinnen und -teilnehmern besucht. Die Teilnehmer können aus zehn verschiedenen Sparten auswählen. Die Palette reicht vom Textildesign über die Möbelfabrikation und die Fahrerausbildung bis zur Maschinenmechanik und der Einführung in die Informatik. ■

### Kampf gegen Diskriminierung

Indien ist ein Schwerpunktland der schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit. Seit 1961 ist sie in diesem Vielvölkerstaat engagiert und konzentriert ihre Hilfe auf die semitrockenen Regionen des zentralen Deccan (Karnataka, Andhra Pradesh, Maharashtra) sowie auf Rajasthan und Gujarat. Mit ihren Programmen will die DEZA unter anderem zum Kampf der indischen Zivilgesellschaft gegen die Diskriminierungen beitragen, und zwar durch Unterstützung von Menschenrechtsorganisationen sowie über Hilfe beim Dezentralisierungsprozess, der in einigen Bundesstaaten seit ein paar Jahren im Gang ist.



Franck Fendley / Agence Vu

# Verheerende Falschmeldung

Ein Vorfall im Kosovo zeigt, wie schwierig eine korrekte Berichterstattung aus Krisengebieten ist. Die DEZA führt deshalb ihr Engagement für eine journalistische Ausbildung der Medienschaffenden weiter.



Mladen Antonov / EPA / Keystone

## «Radio Kosova» und «Blue Sky»

Mit der Unterstützung beim Aufbau zweier öffentlicher Radiostationen will die DEZA einen Beitrag zur Entwicklung einer pluralistischen Gesellschaft im Kosovo leisten. Die unterstützten Sender «Radio Kosova» und «Blue Sky» sind Teil der Radio- und Fernsehanstalt RTK (Radio Television Kosova). Das Projekt beinhaltet die Ausbildung des RTK-Teams sowohl in der praktischen Arbeit als auch in journalistischer Theorie. In dieser fünften Phase des Projektes sollen die beiden RTK-Radiostationen soweit ausgebaut werden, dass sie sich selbst finanzieren können und die DEZA aus dem Programm aussteigen kann. Dazu sind weitere Schulungen in Programmgestaltung, Moderation, Management und Qualitätssicherung nötig.

(mr) Mitte März dieses Jahres erschütterten gewaltsame Ausschreitungen die Stadt Mitrovica im Kosovo. Ausgelöst wurden sie massgeblich durch eine Falschmeldung der kosovarischen Medien über den Tod von drei albanischen Knaben, die angeblich von Serben mit Hunden gejagt worden seien. Zu diesem Schluss kommt ein Bericht der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa OSZE.

«Ohne die rücksichtslose und sensationslüsterne Berichterstattung über die Vorkommnisse vom 16. und 17. März, wären die Ereignisse vielleicht anders verlaufen. Vielleicht wären sie nicht so brutal ausgefallen oder hätten gar nicht stattgefunden», hält der Bericht fest. Im Visier des Berichts steht insbesondere der mit internationalen Geldern aufgebaute und finanzierte Fernsehsender RTK (Radio Television Kosova), da dieser quasi als Staatssender fungiert. Die DEZA unterstützt Radio RTK seit 1999 beim Aufbau des Senders, bei der Infrastruktur und der Weiterbildung der Belegschaft.

## Rolle der Radiosender hinterfragen

Für Simon Junker, DEZA-Programmbeauftragter für den Kosovo, ist nach den Vorfällen von verganginem März klar, dass das Engagement der DEZA nicht einfach abgebrochen werden darf. «Unser Kooperationsbüro in Pristina muss den Dialog mit dem RTK-Management weiterführen und es dazu drängen, auch die Rolle der RTK-Radioketten während der März-Unruhen kritisch zu hinterfragen», erklärt Junker.

In der aktuellen, noch bis März 2005 laufenden Projektphase wird der Schwerpunkt denn auch auf die Aus- und Weiterbildung des Managements und der Journalisten gesetzt. Dafür konnte Swissinfo als vertraglicher Auftragnehmer gewonnen werden. «Der journalistischen Praxis und Ethik wird jedoch nicht erst seit den Ereignissen vom März grosse Bedeutung zugemessen», unterstreicht Junker. Viele internationale Geber haben ihre Unterstützung für RTK bereits 2003 zurückgezogen, weil sie den Auftrag als erfüllt betrachteten. Der OSZE-Bericht hält nun fest, dass dieser Rückzug zu früh erfolgte. ■



### Schweiz auf dem Prüfstand

(grg) Als Mitglied des Entwicklungshilfe-Ausschusses der OECD (DAC) unterzieht sich die Schweiz regelmässig einem Länderexamen. Diese so genannte Peer Review erfolgt durch zwei andere DAC-Mitgliedsländer. Zum letzten Mal wurde die Schweiz im Jahr 2000 geprüft, nun steht das nächste Examen vor der Tür. In einem ersten Schritt verfasst die Schweiz auf Ende Jahr einen Bericht an den DAC, in dem sie ihre Bilanz der eigenen Arbeit detailliert darlegt. Im Vordergrund wird dabei die Positionierung der Schweiz in Bezug auf die international vereinbarten Ziele und Strategien stehen. Im Februar/März 2005 werden dann Experten aus Norwegen und Neuseeland sowie des DAC die gesamte Entwicklungszusammenarbeit der Schweiz unter die Lupe nehmen. Untersucht wird dabei einerseits die konkrete Arbeit vor Ort. Zu diesem Zweck werden in Bosnien-Herzegowina und in Vietnam

die dortigen Projekte und Programme evaluiert. Andererseits wird auch die Zentrale in Bern in das Examen einbezogen. Dabei werden die strategische Ausrichtung, die multilaterale Zusammenarbeit sowie die administrativen Abläufe und Strukturen der schweizerischen Entwicklungs- und Ostzusammenarbeit analysiert. Die Ergebnisse der Peer Review, in Form eines Berichts mit Feststellungen und Empfehlungen für die Schweiz, werden für Juni 2005 erwartet. Der Bericht wird publiziert und die Schweiz wird dazu Stellung nehmen. Das Examen ist als Lernprozess angelegt, von dem sowohl die anderen Geberländer als auch die Schweiz profitieren sollen.

### Kooperationsbüros auf dem Netz

(bf) Der Internet-Auftritt der DEZA unter [www.deza.admin.ch](http://www.deza.admin.ch) hat die vorrangige Aufgabe, eine Informations- und Kommunikationsdrehscheibe zu sein. Und was für den Hauptsitz gilt, trifft

grundsätzlich ebenso für die DEZA-Kooperationsbüros zu. Auch in den Schwerpunktländern der DEZA im Süden und Osten kann und soll das Web eine zentrale Rolle in der Kommunikation mit der lokalen Bevölkerung, Partnern, Regierungen oder Nichtregierungsorganisationen übernehmen. Damit dies möglich ist, hat die DEZA eine zentrale Web-Plattform geschaffen, welche auf dem gleichen System basiert, wie der Internet-Auftritt des DEZA-Hauptsitzes. Über [www.deza.admin.ch](http://www.deza.admin.ch) (linke Kolonne oben «DEZA – weltweit vor Ort» anklicken) werden bis Ende Jahr rund 40 verschiedene Websites von Kooperationsbüros abrufbar sein – von Bolivien, über Nepal und Tansania bis zur Ukraine. Unter anderem verfolgt die DEZA mit dem Aufschalten dieser Web-Sites die konsequente Nutzung des Internets als interaktive und aktualitätsbezogene Informations- und Kommunikationsplattform, sowie die Sicherstellung eines adäquaten und gemeinsamen



Internet-Auftritts. Die technische Steuerung und der Support geschehen dabei in der Schweiz, der Inhalt jedoch wird lokal oder dezentral bestimmt. So werden auf den entsprechenden Internet-Seiten nicht nur die lokalen Programme, Projekte etc. der Kooperationsbüros vorgestellt und Kontaktadressen angegeben, es hat auch Platz für lokale News.

## Was eigentlich ist... Geberkoordination?

(bf) Die Geberkoordination ist in der Entwicklungszusammenarbeit seit langem ein Thema. Soweit zweckmässig wird die Zusammenarbeit dabei mit anderen bilateralen und multilateralen Gebern koordiniert, indem die Hauptakteure zusammen sitzen und gemeinsam vernünftige Absprachen treffen. Dies geschieht meistens auf Landesbasis und wird – beispielsweise mit Koordinierungsgremien wie der Weltbank oder dem UNO-Entwicklungsprogramm UNDP – organisiert. Doch wie die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, genügt es nicht, dass man sich «nur» koordiniert – beispielsweise für ein Landesprogramm oder einen Sektor wie die Berufsbildung, das Schulsystem oder das Gesundheitssystem. Um die Koordination effizienter zu gestalten und die Hilfe effektiver zu machen, müssen vermehrt noch die Entwicklungsansätze selbst und die Durchführungsprozesse und administrativen Anforderungen vereinfacht und angepasst werden. So ist die Koordination für die Harmonisierung der Strategien und gemeinsamen Vorgehensweisen unabdingbar, um bessere Resultate zu erzielen. Aus diesem Grund wurde anlässlich verschiedener internationaler Geberkonferenzen (u.a. von Monterrey und Rom) der Begriff der Geberkoordination erweitert. Die Geberkoordination ist deshalb heute von Begriffen wie Geberharmonisierung,

Alignment (Ausrichtung) oder Simplification (Vereinfachung) nicht mehr zu trennen. Eine weitere Konferenz («Rom II») wird 2005 die Fortschritte überprüfen.



Cordula Krogke / agenda

# Zusammenarbeit in Zeiten

## Gesetze, Brauchtum und die Frauen

Die Frauenrechte werden im Namen «islamischer» Gesetze oft mit Füßen getreten. Diese Gesetze bauen auf sehr unterschiedlichen Interpretationen des Korans auf und sind eng mit lokalen Traditionen verbunden. Das internationale Netzwerk 'Frauen unter muslimischen Gesetzen' (WLUML) hat die Systeme untersucht, die das Leben der Frauen in rund zwanzig Ländern beeinflussen. Es hat ein Handbuch veröffentlicht, in dem die komplizierte Dynamik der gesetzlichen und religiösen Regeln und die Gewohnheitsrechte beschrieben werden. Da ist beispielsweise zu lesen, dass Polygamie in Tunesien verboten ist und in Singapur gerichtlich geregelt wird, während in Nigeria die Heirat mit bis zu vier Frauen erlaubt ist. Das gesetzliche Heiratsalter für Mädchen liegt in Ägypten bei 16, in den Philippinen bei 15 und im Sudan bei 10 Jahren, während Malaysia keine Altersgrenze kennt. Und in Ländern, wo die Frauenrechte durch Gesetze geschützt sind, werden Praktiken wie die einseitige Verstossung durch den Mann, Frühverheiratung oder Polygamie trotzdem oft ungestraft weiter gepflegt. WLUML: «*Knowing our rights: women, family, laws and customs in the muslim world*», London, 2003. Internet: [www.wluml.org](http://www.wluml.org)



Afghanistan

**Seit dem 11. September 2001 nehmen Stereotypen überhand: Die Islamisten beklagen sich über Imperialismus und Dekadenz, der Westen sieht im Islam eine intolerante, gar rückwärts gerichtete Religion. In der internationalen Zusammenarbeit fragt man sich, wie die kulturellen Hindernisse und Missverständnisse überwunden werden können, damit die Entwicklungsbemühungen nicht Schaden nehmen. Von Jane-Lise Schneeberger.**

Im März 2001 erscheint Zafran Bibi auf dem Kommissariat ihres Dorfs, im Nordwesten Pakistans. Seit ein paar Wochen ist sie schwanger. Sie beschuldigt ihren Schwager, sie vergewaltigt zu haben, während ihr Mann im Gefängnis sitzt. Leider kann sie die vier gesetzlich verlangten männlichen Zeugen dafür nicht beibringen. Daraufhin wird der Vergewaltiger nicht nur freigesprochen, sondern die junge Frau verhaftet und des Ehebruchs beschuldigt – die Schwangerschaft dient als Beweis einer ausserehelichen Beziehung. Sie wird zum Tod durch Steinigung verurteilt. Das Urteil wird später vom Berufungsgericht aufgehoben. Der Fall ist bei weitem keine Ausnahme. Im Pakistan werden 88 Prozent der inhaftierten Frauen verurteilt, weil sie

laut dem seit 1979 geltenden islamischen Gesetz Ehebruch begangen haben.

## Leben in islamischen Ländern

Aber Diskriminierungen und Gewalt gegen Frauen sind nicht nur eine Folge der religiösen Rechtsprechung, sie sind auch Folge eines Systems, das oft laizistische Gesetze, Stammesregeln, Ahnentraktionen und Fehlinterpretationen des Korans vereinigt. So will eine allgemein anerkannte Regel, dass Mädchen mit zwölf Jahren von der Schule genommen oder schon gar nicht eingeschult werden. «Die Leute denken, die Ausbildung von Mädchen verstosse gegen die Religion, was absolut falsch ist. Der Prophet Mohammed ermutigt das Aneignen

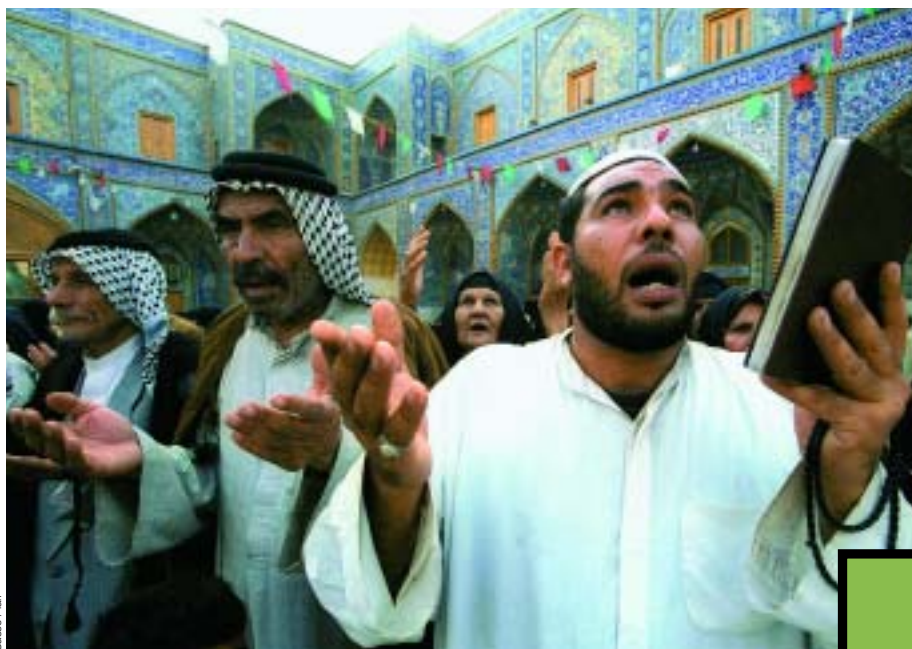


# islamistischer Unruhe

von Wissen, ohne zwischen Knaben und Mädchen zu unterscheiden», sagt Fatima Kassim vom DEZA-Kooperationsbüro in Islamabad.

Die DEZA führt in Pakistan zahlreiche Projekte durch, welche die verbesserten Lebensbedingungen der Frauen und ihren Zugang zu Bildung zum Ziel haben. Gleichzeitig diskutiert sie diese Fragen mit den zentralen Machthabern und der islamischen Regierung in der nordwestlichen Grenzprovinz. «Wir verrichten Sensibilisierungsarbeit auf verschiedenen Ebenen, um einen Wandel einzuleiten», erklärt Programmleiter Jean-Marc Clavel. «Es geht nicht an, Diskriminierungen mit verschiedenen kulturellen Praktiken zu rechtfertigen. Pakistan hat die internationalen Menschenrechtskonventionen unterzeichnet und muss sie respektieren.»

In Pakistan geben sich wie in anderen muslimischen Ländern einige Ansprechpartner unbeeindruckt von diesen Argumenten. Viele Islamisten lehnen Menschenrechte und Demokratie ab. Ihrer Ansicht nach wurden diese Begriffe vom Westen erfunden und gelten nicht für die islamische Welt. Durch die wachsende Macht des politischen Islam ist die Konfrontation der beiden Wertesysteme hef-



Irak

Manchmal gehen die Geldgeber bei der Planung ihrer Aktivitäten zu sehr auf die religiösen Führer ein. «Es bringt nichts, den lokalen Imam zu einem Hygieneprojekt oder zur Schafzucht zu konsultieren», bemerkt Toni Linder, der in der DEZA eine Arbeitsgruppe über den Islam koordiniert. Die Gruppe hat Empfehlungen für die Entwicklungszusammenarbeit formuliert und macht auf die ausserordentliche Vielfalt des Islam aufmerksam, der im Alltag dieser Länder unterschiedlich gelebt wird. Die Leute vor Ort müssen ausserdem die Komplexität jedes Kontexts genau studieren. Es kommt nicht selten vor, dass sich jemand auf den Islam beruft, um Praktiken zu rechtfertigen, die nichts mit Religion zu tun haben. Wie zum Beispiel bei der sexuellen Verstümmelung der Frauen und bei Straftaten, bei denen es um die Ehre geht.

## Wohltätigkeit und Dschihad

Die Arbeitsgruppe hat auch die heikle Frage der Beziehungen zu bewaffneten islamistischen Parteien oder Gruppen aufgeworfen, wie die Hisbollah im Libanon oder die Hamas in Palästina. Annick Tonti, Leiterin der Sektion Mittlerer Osten und Nordafrika, erklärt die Haltung der DEZA: «Wir arbeiten aus Prinzip mit keinen religiösen Bewegungen zusammen. Aber es kommt vor, dass wir in unserer täglichen Arbeit mit ihnen konfrontiert sind. In solchen Situationen sind wir offen für den Dialog. Und manchmal finden wir Gemeinsamkeiten.»

Direkte oder indirekte Kontakte sind nicht selten,



Tadschikistan

tiger denn je. Das hat Auswirkungen auf die internationale Zusammenarbeit und die humanitäre Hilfe – ihr Personal im Irak, in Tschetschenien und in Afghanistan wird zur Zielscheibe.

## Unterschiedlich gelebter Islam

Seit dem 11. September 2001 bereiten die kulturellen Barrieren den Akteuren der internationalen Hilfe Sorge. Einige sehen im Islam ein Hindernis für die Entwicklung. «Das ist er dort, wo antidemokratische Regimes, opportunistische populistische Parteien oder politisch-religiöse Gruppen der extremen Rechten sich seiner bedienen, um die Macht zu ergreifen oder daran zu bleiben», sagen feministische Forscherinnen.

## Eine Milliarde

Der Islam entstand im 7. Jahrhundert auf der arabischen Halbinsel und wird heute von über einer Milliarde Menschen auf allen fünf Kontinenten praktiziert. Der grösste Teil dieser *Umma* (Gemeinschaft der Korangläubigen) lebt im Nahen Osten, Asien und Afrika. Indonesien ist mit 174 Millionen Gläubigen das grösste muslimische Land. Die Zahl der nach Europa eingewanderten Musliminnen und Muslime wird auf 30 Millionen geschätzt. In der Organisation der Islamischen Konferenz (OIC) sind 57 Staaten mit einer grossen Vielfalt von Gesetzgebungen und politischen Regimes vertreten. Nur etwa zehn wenden ganz oder teilweise die Scharia, das religiöse Gesetz an.



Usbekistan

### Kapitalismus und Scharia

Nach einem Krieg unter mehreren Ethnien im Norden Malis half die Entwicklungszusammenarbeit beim wirtschaftlichen Wiederaufbau. Im Rahmen eines von Deutschland finanzierten und durch die französische Organisation Fides durchgeführten Projekts wurde in Léré gemeinsam mit Geschäftsleuten und lokalen Imamen eine islamische Bank für Kleinstkredite gegründet. Die Imame dienen als Vermittler und bescheinigen die Übereinstimmung der Verträge mit dem Koran. Das Konzept beruht auf der Vereinigung der kapitalistischen Bankenprinzipien mit den islamischen Regeln, welche eine Aufteilung der Risiken zwischen Kreditgebern und -nehmern verlangen. Dieser Weg eröffnete den Zugang der gesamten Bevölkerung zur Bank, in einer Region mit zwei Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern, die bisher auf jede finanzielle Dienstleistung verzichten mussten. Der Islam ist allen Ethnien gemein. Doch hätten einige strenggläubigeren Gruppen keinen Zugang zu den Dienstleistungen einer nach dem westlichen Modell aufgebauten Bank gehabt.

denn die islamistischen Bewegungen bieten im Allgemeinen den benachteiligten Bevölkerungsschichten soziale Unterstützung, die auch die «Kundschaft» der Zusammenarbeit sind. So leistet die Schweiz Hilfe an die palästinensischen Flüchtlinge in den Lagern in Gaza, wo die Hamas sehr aktiv ist. Diese Bewegung verfügt über ein weites soziales Netz in Palästina, dessen sie sich bedient, um Militante zu rekrutieren und Wähler anzuziehen.

Zum politischen Kampf der islamistischen Gruppen gehört die Hilfe für die Armen, denn Wohltätigkeit ist für alle Muslime Pflicht. Das *Zakat*, oder Almosen, ist der fünfte Pfeiler des Islam. Diese Tradition führte in den 1980er Jahren zur Schaffung zahlreicher internationaler humanitärer Organisationen, die vor allem von den Golfstaaten finanziert werden. Diese islamischen Organisationen tauchten erstmals während der sowjetischen Besatzung in Afghanistan auf. Später verbreiteten sie sich in den aus der UdSSR hervorgegangenen Staaten und in Ex-Jugoslawien. Sie verbinden humanitäre Aktivitäten mit einem politisch-religiösen *Dschihad*, versuchen die muslimischen Bevölkerungen zu mobilisieren und Anhänger zu rekrutieren, um die Gesellschaft wieder zu islamisieren.

### «Man ignoriert sich gegenseitig»

Antoine Laham, der für mehrere internationale humanitäre Agenturen gearbeitet hat, kam in Bosnien, Irak und Kosovo mit ihnen in Berührung. «Im Feld stehen die Beziehungen schlecht zwischen den westlichen und den islamischen Akteuren, die mit einer Hand Nahrung und mit der anderen den Koran verteilen. Seit dem 11. September ist der

Dialog praktisch abgebrochen. Man ignoriert sich gegenseitig.»

In Zentralasien trugen diese Organisationen, welche einen konservativen Islam vertreten, zu einem religiösen Wiedererwachen und zur Verbreitung des Islamismus bei. In Tadschikistan und Usbekistan, zwei mehrheitlich muslimische Länder, wurden mit vorwiegend saudischen Geldern tausende von Koranschulen und Moscheen gebaut.

In einem so stark islamisierten Umfeld hat die Religion zwar einen Einfluss auf die Aktivitäten der DEZA, wie Programmleiter Derek Müller feststellt, steht aber nicht im Vordergrund: «Das Problem in Zentralasien ist nicht der Islam, sondern der wachsende Graben zwischen Arm und Reich, schlechte Regierungsführung, Korruption. All dies kann die Bevölkerung dem Fundamentalismus oder der islamistischen Opposition zuführen – und nicht der Wille, das Kalifat wieder zum Leben zu erwecken. Die autoritären Regimes der Region rechtfertigen die Unterdrückung dieser Opposition aber gern mit dem internationalen Kampf gegen den Terrorismus.» ■

(Aus dem Französischen)

### Pakistan





# Von Völkern und Symbolen

Normalerweise schaffen sich die Völker ihre eigenen Symbole, um die Realität darzustellen. Aber es kann geschehen, dass die Realität selber sich dieser Aufgabe annimmt und Symbole kreiert. Um sich und ihre Familie vor dem Hurrikan «Mitch» zu schützen, schloss sich im Oktober 1998 Isabella Arriola, eine junge Lehrerin der an der Küste Zentralamerikas lebenden, ursprünglich aus Afrika stammenden Ethnie der Garifunas, in ihrem Haus ein. Doch das Hochwasser des Flusses ereilte sie und spülte sie fünfzig Kilometer weit hinaus aufs offene Meer. Ihr Mann und ihre drei Kinder ertranken unterwegs, sie selber trieb sechs Tage lang auf dem Wasser dahin. Festgekrallt an ein Stück Holz, ernährte sie sich von Kokosnüssen, die sie mit den Zähnen öffnete, und betete, dass die Haifische sie nicht entdecken mögen. Sie wünschte sich Flügel, um aufs Festland zurückzukehren, hatte Halluzinationen, schlief von Zeit zu Zeit. Ihre Gedanken verloren sich in der brutalen unermesslichen Weite jenes Ozeans der Einsamkeit.

Nach fast einer Woche wurde sie von einer englischen Fregatte gerettet. Den erfahrenen Seeleuten kostete es Mühe, die Geschichte Isabellas zu glauben, dies umso mehr, als sie erzählte, es sei bereits das zweite Mal, dass ihr so etwas zustosse. 1974 hatte sie die Wucht des Hurrikans «Fifi» 35 Kilometer weit vor die Küste gerissen, wo sie ebenfalls ein Schiff rettete. Allerdings war die Erfahrung von 1998 weit beängstigender gewesen. Als der Helikopter der «Sheffield» sie sichtete und Leuchtraketen abschoss, um ihre Position anzuzeigen, glaubte Isabella, sie werde – wie sie es im Fernsehen gesehen hatte – von Kriegsschiffen angegriffen. Um unerkannt zu bleiben, tauchte sie unter die

Meeresoberfläche. Sie hatte Glück und überlebte den Hurrikan, der 8000 Menschenleben forderte. In der Hafenstadt Trujillo, dort wo 1860 der amerikanische Freibeuter William Walker erschossen worden war nachdem man den Flüchtigen auf einem anderen englischen Schiff aufgegriffen hatte, wurde Isabella in ein Spital verbracht. Darauf verliess sie Honduras, um zu Familienangehörigen nach New York zu ziehen.

Dieses unglaubliche menschliche Abenteuer lässt Raum für viele Metaphern. Mir selber will nur eine einfallen, und zwar der Vergleich mit der historischen und sozialen Vergangenheit. Zentralamerika – auf Spanisch ein Wort weiblichen Geschlechts – ist mit Isabella vergleichbar. Während knapp zwei Jahrhunderten, seit der Unabhängigkeit von Spanien 1821, haben die fünf Länder der Region den Traum verfolgt, in Demokratie zu leben, doch der wirbelsturmartige Wille gewisser Männer hat sie daran gehindert. Im 19. Jahrhundert erlebten die Staaten des Isthmus 300 Revolutionen und zwölf Diktaturen, darunter eine, die 20 Jahre dauerte. 60 Verfassungen wurden geschrieben, 150 Herrscher defilierten vorbei. Man könnte glauben, ein Gebiet mit derart vielen Erschütterungen sei zum Aufgeben, zum Verschwinden verurteilt. Aber der Überlebenswille seiner Völker war stärker. Heute machen sie sich auf, an die Grenzen einer besseren Welt vorzustossen.

Zentralamerika ist grösser als Holland und Belgien zusammen. Zählt man Panama dazu, so teilen sich die sechs Staaten in ein Territorium von gut 500 000 Quadratkilometern, auf dem 40 Millionen Menschen leben. Hier gibt es 2 Ozeane, 8 bedeutendere Städte, 25 Tageszeitungen, 2000

Radiostationen, 30 Vulkane, 40 politische Parteien, 50 Seen, vielleicht 80 Universitäten und Fachhochschulen, Tausende Lehrer und Intellektuelle... Zwischen 1970 und 1990 setzte man auf linke Revolutionen und Guerillas, nur um enttäuscht zu werden. Zwischen 1990 und 2004 folgten die Regierenden dem Neoliberalismus, um wiederum enttäuscht zu werden, denn obwohl eine formale Demokratie besteht, gehen die Armutsindikatoren nicht zurück. Eine kürzlich veröffentlichte Studie des UNDP gibt an, dass ein guter Teil der Bevölkerung bereit wäre, autoritäre Regierungen zu dulden, wenn diese sie aus der Armut führten. Einmal mehr siegt der Überlebenswille, und Zentralamerika ist bereit, ein ums andere Mal von vorne zu beginnen.

Aber so ist die «condition humaine». Die Völker begehen nie Selbstmord – auch wenn sie in Depressionen verfallen. Das Beispiel Isabella Arriolas ist ein weiteres Symbol, das uns hilft, unsere Realität zu verstehen. ■

(Aus dem Spanischen)



**Julio Escoto** ist nicht nur einer der anerkanntesten Schriftsteller und Journalisten von Honduras, er gehört auch zum kleinen Kreis der herausragenden Intellektuellen seines Landes. Besonders hervorgehoben hat sich der 60jährige in seinen Werken, für die er mehrere internationale Preise erhielt, durch seine Identifizierung mit Honduras und dessen Werten. Zu seinen bekanntesten Werken gehören «Los guerreros de Hibueras», «El árbol de los Pañuelos», «Rey del Albor Madrugada». Auf Deutsch ist im Buch «Papayas und Bananen – Geschichten aus Zentralamerika» eine Geschichte von Julio Escoto erschienen.



Michael Kottmeier / agenda

# Dringend gesucht:

In 20 Jahren haben die Kulturen des Südens die Herzen des Schweizer Publikums erobert. Einen Teil dieser Popularität verdanken sie der Arbeit von 'Kultur und Entwicklung'. 1985 von den Hilfswerken geschaffen und von der DEZA mitfinanziert, widmet sich dieser Dienst der Förderung von in der Schweiz lebenden Künstlerinnen und Künstlern aus Afrika, Lateinamerika und Asien. Von Jane-Lise Schneeberger.



Eine grosse Sammlung von Hörkassetten, gut hundert Videos und über 300 CDs reihen sich auf zwei Metallgestellen auf. Zeitungsausschnitte, Präsentationsunterlagen sowie Kulturprogramme füllen die Schränke. Die Räume von 'Kultur und Entwicklung' (K+E) unweit des Berner Bahnhofs beherbergen reichhaltige Archive, welche Interessierten gratis zur Verfü-

gung gestellt werden. Hier sind Informationen über gut 400 Kunstschaffende aus dem Süden zu finden. Einige leben zur Zeit in der Schweiz, andere waren früher da. Das Büro von K+E hat die Aufgabe, die Integration dieser Menschen in die Schweizer Kultur sowie den interkulturellen Dialog zu fördern. Rund 90 Prozent seiner Aktivitäten widmet es Musikschaaffenden sowie

Sängern und Sängerinnen, die die grösste Gruppe bilden.

## **Südliche Kultur im Aufschwung**

Bis Mitte der 1980er Jahre unterstützte die Entwicklungszusammenarbeit die Kulturen des Südens kaum. 1984 verlangte der Deutschschweizer Journalist Al Imfeld in einem Manifest einen verstärkten Einsatz in diesem

Bereich. Daraufhin schufen sechs Hilfswerke ein gemeinsames Kulturbüro. «Ihr Ziel war es, den Menschen in der Schweiz die reichen Kulturen jener Länder vorzustellen, in denen sie Entwicklungsprojekte durchführten. Zunächst liessen sie Kunstschaffende aus diesen Regionen für Anlässe in die Schweiz kommen. Nach und nach verlagerte sich das Interesse



# Buzuki-Spieler



auf die wenigen, damals in der Schweiz lebenden Künstlerinnen und Künstler», sagt Dagmar Kopše, Kodirektorin von K+E. 1992 begann die Zusammenarbeit mit der DEZA. Diese hatte beschlossen, die Aktivitäten des Büros sowie den Südkulturfonds, dank dem K+E lokale und regionale Anlässe finanzieren kann, mit einem substanziellen Beitrag zu unterstützen. In der zweiten Hälfte der 1990er Jahre gab es in der ganzen Schweiz immer mehr Konzerte und andere Anlässe, die dem Süden gewidmet waren. Angesichts des immer vielfältiger werdenden Angebots fing K+E an, Kunstschaaffende, Organisatoren und Förderinstitutionen zu vernetzen. Das Büro baute eine Webpage auf ([www.coordinate.ch](http://www.coordinate.ch)), die den Austausch zwischen den Akteuren erleichtert. Das Sekretariat wurde zu Beginn von einer einzigen zu 25 Prozent angestellten Person betreut – heute teilen sich vier

Mitarbeitende in 2,5 Stellen. Das Team berät, dokumentiert und dient zugleich als Künstleragentur. Es antwortet auf die verschiedensten Anfragen: Journalisten suchen etwas in seinen Archiven, Schulen fragen nach Material, um ein interkulturelles Projekt auf die Beine zu stellen, Kirchen oder Gemeinden bitten um Rat bei der Vorbereitung eines Anlasses, Kunstschaaffende informieren sich über Finanzierungsmöglichkeiten, suchen Angaben über Galerien, Theater, Musikklubs usw.

## Strenge Selektion

Das Sekretariat von K+E dient als Agentur für die Musikschaaffenden, Sängerinnen, Tänzer, Miminnen und Erzähler. Einmal pro Jahr schickt es allen Organisatoren von Anlässen eine Liste von 50 Kunstschaaffenden, mit denen es zusammenarbeitet. «Wir nehmen eine relativ strenge Selektion vor. Wir würden den

Kulturen des Südens keinen Dienst erweisen, wenn wir Produktionen von schlechter Qualität anbieten würden», betont Dagmar Kopše. Anlässlich seines zwanzigjährigen Bestehens hat K+E ein Werk über Musik und Tanz aus dem Süden veröffentlicht. «*Soukous, Kathak und Bachata*» (siehe auch Service-Seiten) gibt einen grossen Teil seiner Erfahrungen und Begegnungen wieder. 1998 hatte K+E zusammen mit der ‚Erklärung von Bern‘ eine Sammlung von Schweizer Literatur in Fremdsprachen herausgegeben. Das nur auf Deutsch erschienene Buch «*Küsse und eilige Rosen*» stellt 30 Autoren aus dem Süden, aber auch aus Osteuropa vor. Diese Ausweitung auf den Osten ist aber in den Aktivitäten von K+E die Ausnahme, denn die europäischen Länder sind im Auftrag nicht enthalten. Dagmar Kopše: «Unser Büro ist eine Frucht der

1980er Jahre. Damals arbeiteten die Hilfswerke nicht in Osteuropa.»

## Echt oder vermischt?

Nach der Veröffentlichung seiner Anthologie realisierte K+E ein Förderprojekt für Kunstschaaffende aus den Bereichen Malerei, Bildhauerei und Fotografie: 1999 wurden in der Kunsthalle in Bern die Werke von 13 Kunstschaaffenden aus dem Süden ausgestellt. «Es war uns wichtig, diese Ausstellung an einem anspruchsvollen Ort zu machen, um Kunstschaaffende vorzustellen, die im grossen Ganzen noch ausgegrenzt sind. In der Schweiz ist der Markt für bildende Kunst beschränkt und ziemlich abgeschottet», hält Kopše fest. Als Migranten stehen einige Kunstschaaffende vor speziellen Problemen. In der Musik zum Beispiel, kann sich die Suche nach Partnern als problematisch erweisen, insbesondere, wenn ein

Musiker sein Repertoire in seiner Echtheit erhalten will. So suchte der kurdische Sänger Miço Kendes in der Schweiz vergeblich einen Buzuki-Spieler, der die traditionelle Laute des Nahen Ostens adäquat beherrscht. Zur Begleitung seiner gesungenen Heldenerzählungen

Basuru Jobarteh und die Schweizerin Rebekka Jobarteh-Ott taten sich zusammen und spielen nun zusammen Kora und keltische Harfe.

#### Im Exil das Erbe erhalten

Viele Kunschtchaffende haben sich aus Liebe zur Schweiz hier nie-

zurückgekehrt. Für andere Flüchtlinge, wie den tibetani- schen Sänger Loten, scheint das Exil kein Ende zu haben. Der ehemalige Lehrer aus dem Kinderdorf Pestalozzi hat seine tibetani- sche Laute, die *Dranyen*, wieder zur Hand genommen und macht damit die traditionel-

Dries Manchoube (8)



#### Drehscheibe

Das 1998 von K+E geschaffene Kulturnetzwerk [www.coordinarte.ch](http://www.coordinarte.ch) wendet sich vor allem an Organisatoren von Anlässen, Medien und Sponsoren. Aber seine Website ist allen zugänglich. Sie stellt eine Menge Informationen über die in der Schweiz lebenden Kunschtchaffenden aus dem Süden vor. Eine regelmässig nachgeführte Agenda zählt Anlässe, Ausstellungen, Festivals und andere Projekte auf, welche die Kulturen des Südens in der Schweiz bekannt machen sollen. Die Website enthält ausserdem einen Führer über die wichtigsten öffentlichen und privaten Förderinstitutionen.

[www.coordinarte.ch](http://www.coordinarte.ch)

und Legenden muss er Leute aus Paris, London oder gar Syrien kommen lassen. Die 1995 gegründete kubanische Musikgruppe Ambos Mundos hatte das gleiche Problem. Zu Beginn kamen drei ihrer Mitglieder regelmässig aus Havanna. Dann fand die Gruppe talentierte kubanische Musiker in der Schweiz. Andere Kunschtchaffende entschlossen sich von Anfang an für die Vermischung. So das Duo Ramos-Schneider: Der Gambier

dergelassen. Andere verliessen ihr Land aus politischen Gründen. Das ist namentlich bei den Kongolese der Fall: Die meisten von ihnen flohen vor der Diktatur Mobutus, andere folgten später, um dem Bürgerkrieg zu entkommen. Wenn sich die politische Situation jeweils verbessert, läuft die Bewegung in umgekehrter Richtung. So sind seit der Aufhebung der Apartheid fast alle südafrikanischen Kunschtchaffenden in ihre Heimat

len Gesänge seines Landes weltweit bekannt. In Afghanistan zwangen 25 Jahre Krieg die Kultur ins Exil. Fünf afghanische Musiker gründeten in Genf das heute international renommierte Ensemble Kabul. Diese Instrumentalgruppe trug zur Erhaltung des traditionellen Erbes bei, nachdem die Taliban jede Art Unterhaltung im Land verboten hatten. ■

(Aus dem Französischen)





**Balkan in Solothurn**

(bf) Seit drei Jahren stellen die Solothurner Filmtage unter dem Titel «Invitation» das aktuelle Filmschaffen eines Gastlandes vor. Am Jubiläumsanlass der Filmtage – sie finden 2005 bereits zum 40. Mal statt und zwar vom 24. bis 30. Januar – gilt diese Einladung den Balkanländern Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Serbien, Montenegro und Kosovo. «Invitation Balkan» gibt mit ebenso überraschenden wie spannenden Filmen verschiedener Genres (Dokumentar-, Experimental-, Spielfilme etc.) einen Überblick über das vielfältige Filmschaffen der Balkanländer und versucht gleichzeitig, gängige Bilder über die Balkanländer zu differenzieren. Zehn Jahre nach Kriegsende geht es weiter darum, Filme gegen das Vergessen zu zeigen sowie solche, welche sich bereits während des Konflikts konkret mit der Kriegssituation auseinandergesetzt haben.

«Invitation Balkan» an den Solothurner Filmtagen vom 24. bis 30. Januar; weitere Informationen unter [www.solothurnerfilmtage.ch](http://www.solothurnerfilmtage.ch)

**Weder Schwarz, noch Weiss**

(dg) Seit ein paar Jahren läuft in Genf sowohl für schweizerische wie für internationale Verhältnisse ein einmaliges Projekt: Die Polizei arbeitet mit Vertretern und Vertreterinnen von Immigrantengemeinschaften zusammen, um den für das Zusammenleben nötigen Dialog zwischen Einheimischen und Ausländern und Ausländerinnen herzustellen. Der Film «Pas les flics, pas les noirs, pas les blancs» ist eine Begegnung mit Alain, der dieses Projekt initiiert hat. Aufgrund seiner Erfahrungen plädiert er dafür, Lösungen durch interkulturelle Vermittlung zu suchen, da die Repression regelmässig versagt. Der Film eignet sich insbesondere für den Fremdspra-



chenunterricht (Französisch, Englisch, Spanisch).  
«Pas les flics, pas les noirs, pas les blancs» von Ursula Meier, 2002. Dokfilm, DVD, 72 Min., OV Französisch, Untertitel Deutsch/Englisch/Spanisch, ab 16 J.; Verleih und Verkauf: Bildung und Entwicklung, Tel. 031 389 20 21, [verkauf@bern.globaleducation.ch](mailto:verkauf@bern.globaleducation.ch); ZOOM, Tel. 01 432 46 60, [verleih@zoom.ch](mailto:verleih@zoom.ch); Kaufpreis: Fr. 55.- für Schulen und Lehrkräfte, Fr. 75.- für Medienstellen (inkl. Verleihrechte), Arbeitshilfe auf [www.filmeeinewelt.ch](http://www.filmeeinewelt.ch)

**Nachdiplome****Aus- und Weiterbildung**

Das NADEL (Nachdiplomstudium für Entwicklungsländer) der ETH Zürich bietet bis im Juli 2005 folgende Weiterbildungskurse an:  
30.3.-1.4. Konsolidierungsseminar für NDK in Entwicklungszusammenarbeit  
4.4.-8.4. Einführung in die Planung von Projekten und Programmen  
9.5.-13.5. Potenziale und Grenzen der EZA in der Förderung guter Regierungsführung und Dezentralisierung  
17.5.-20.5. Korruption und Korruptionskontrolle in Entwicklungsländern  
23.5.-27.5. Monitoring in der Projekt- und Programmsteuerung in der Entwicklungszusammenarbeit  
6.6.-10.6. Rapid Organisational Appraisal in der Partnerwahl für Projektzusammenarbeit  
21.6.-24.6. Privatsektorförderung  
27.6.-1.7. Promoting more Sustainable Livelihood: Approaches and Practices  
Anmeldeschluss: 1 Monat vor Beginn des betreffenden Kurses.  
Auskunft und Anmeldeunterlagen:

NADEL-Sekretariat, ETH Zentrum VOB B 12, 8092 Zürich, Tel. 01 632 42 40; [www.nadel.ethz.ch](http://www.nadel.ethz.ch); E-Mail: [kramer@nadel.ethz.ch](mailto:kramer@nadel.ethz.ch)

**Brückenschlag****Diverses**

(bf) Die Mikrofinanz war bis anhin ein Kreditkonzept, welches sich vorab in Entwicklungsländern wie Bangladesch, Ecuador, Peru oder Uganda bewährt hat. Nun soll das bewährte und oftmals profitable Kleinkredit-System auch hiesigen Anlegern als Investitionsvehikel dienen. Privaten Anlegern, die mit ihrer Investition nebst einem geldwerten Profit auch eine «gesellschaftliche Rendite» erzielen wollen, wird die Möglichkeit geboten, sich im Minikredit-Bereich zu engagieren. Dafür haben sich so unterschiedliche Partner wie unter anderem die Alternative Bank, der holländische Andromeda-Fund, die Raiffeisen-gruppe oder die Credit Suisse zusammengetan und der Aktiengesellschaft ResponsAbility zur Gründung verholfen. Durch solche «sozialen Investitionen» sollen Brücken zwischen Finanzmarkt und Entwicklungszusammenarbeit geschlagen werden. Daher strebt ResponsAbility – das Unternehmen führt sowohl mit der DEZA als auch mit dem seco einen fachlichen Dialog über entwicklungspolitische Themen sowie über die Finanzierung von kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) in Entwicklungsländern – neben einem wirtschaftlichen Nutzen immer auch einen sozialen Mehrwert an. Weitere Informationen unter: ResponsAbility – Social Investment Services AG, Postfach 501, 8032 Zürich; [www.responsAbility.ch](http://www.responsAbility.ch)

**Globales Lernen**

(bf) Verschiedene Schweizer Nichtregierungsorganisationen (NRO) sind im Bildungsbereich aktiv und unterstützen Lehrper-

# Service

sonen, weltweite Zusammenhänge und Herausforderungen in der Schule zu behandeln. Sie stellen Unterrichtsdossiers und Kurse, Spiele und Videos zu Themen des Globalen Lernens bereit. Zur Sprache kommen u.a. interkulturelle Begegnungen, Migration/Asyl, Menschen- und Kinderrechte, Friedensarbeit/Konfliktprävention, Wirtschaft/Ökologie und Entwicklungszusammenarbeit. Die Stiftung Bildung und Entwicklung hilft Lehrpersonen, sich in der Fülle der Angebote zurechtzufinden, indem sie regelmässig ein Plakat mit ausgewählten Bildungsangeboten der NRO herausgibt. Die einzelnen Projekte werden darauf nach Thema, Schulstufe und Organisation vorgestellt. Die NRO-Bildungsangebotsliste der West-schweizer NRO erscheint zweimal jährlich auf Französisch. Jene der Deutschschweizer NRO wird einmal jährlich in deutscher Sprache publiziert.

Die aktuelle NRO-Bildungsangebotsliste auf [www.globaleducation.ch](http://www.globaleducation.ch) (Rubrik «Vernetzung»), oder zu bestellen bei: Stiftung Bildung und Entwicklung, Monbijoustrasse 31, 3011 Bern, Tel. 031 389 2021

### Rai-Charme

(er) Ein ungewöhnliches Album mit zwölf Duetten, darunter vier unveröffentlichten, präsentiert der experimentierfreudige algerische Raisänger Cheb Mami. Es sind Hörereignisse mit Rai-Charme, u.a. mit Ziggy Marley, Samira Said, oder Tonton David. Es sind schiere Crossovers mit Zutaten wie Rap, Scratching,



HipHop Beats, Reggae Riddims, Italo-Rocksoul oder Asian Groove und natürlich stets mit «maghrebinischem Blues». Es sind zudem engagierte Songs über die «génération perdue», über betrogene Emigranten, über die Zerrissenheit zwischen verlorener und neuer Heimat. Es sind schliesslich aussergewöhnliche Stimmen: So finden sich Cheb Mami fast knabenhafte, eindringlich hohe Stimme mit der voll klingenden, rauhen von Zucchero zum gemeinsamen Schmachten oder mit der melancholisch hauchenden von Susheela Raman zum träumerisch schwebenden Dialog.

*Cheb Mami: «Du Sud Au Nord» (Virgin Music/EMI)*

### Aha- und Oh-Momente

(er) Jeweils im Juli geht das Paléo Festival Nyon mit einem breiten Musikangebot über die Bühne(n). Deswegen ist der Trip dahin für World Music-Fans schon fast ein Muss. Dazu trägt ab 2003 auch der Schauplatz «Village du Monde» bei, wo unterstützt durch die DEZA faszinierende Rhythmen und Klänge aus anderen Kontinenten präsentiert werden. Dieses Jahr gab es Konzerte von 18 Exponenten der lateinamerikanischen Musikszene. Bemerkenswerte Hörblicke in deren Schaffen vermittelt ein sorgfältig zusammengestellter Sampler. Dabei bieten die Tracks wie derjenige der kubanischen Buena Vista Social-Legende Eliades Ochoa oder jene der beiden peruanischen Música negra-Sängerinnen Tania Libertad und Lucy Acevedo nicht nur eine Erinnerungsstütze an die tolle Ambiente, sondern auch den Zuhausegebliebenen viele Aha- und Oh-Momente: Beispielsweise wenn die betörende Stimme der jungen mexikanisch-kanadischen Sängerin Lhasa unter die Haut



oder die engagiert-treibende Fiesta-Ska-Botschaft der Band Panteón Rococó aus Mexiko in die Beine fährt.

*Various: «Paléo Festival Nyon Village du Monde 04' America Latina» (Paléo Festival Nyon/Disques Office)*

### Sunshine-Wippen

(er) Reggae ist Global Music. Seit den frühen Siebzigern betört der jamaikanisch relaxte Rasta-Groove eine stets weltweitere Fangemeinde und World Music-Szene. Dies dokumentiert das rührige Label Putumayo: Eine liebevoll zusammengestellte Compilation von zwölf sanft federnden, zuweilen fast traurigen, dann wieder flippig-fröhlichen Tracks lotet den Horizont der Reggae-Hemisphäre aus – in der Karibik, in Afrika und Europa. Dazu laden Headliner wie Apache Indian, Majek Fashek, Gnawa Diffusion oder Alpha Blondy ein, zusammen mit hierzulande noch zu entdeckenden Grössen. Zu hören sind klassische Laid Back Beats in synkopierten Rhythmen, Bläser getränkte Sounds, beschwörende Stimmen und Chorgesänge, melodische Gitarren- und Flötenläufe, aber auch eindringliche Lyrics. Spürbar sind kapverdische Morna-Reggae-Schwermet, filigrane arabische Tonspuren oder indische Bhangra-Anklänge. Entstanden ist ein spannendes, zum Sunshine-Wippen anregendes Update eines musikalischen Siegeszuges.

*Various: «World Reggae» (Putumayo/Disques Office)*

## Bücher und Broschüren

### Eine Weltreise in der Schweiz

(jls) Einige hundert Musikschaffende sowie Tänzerinnen und Tänzer aus dem Süden leben in der Schweiz. Die Organisation 'Kultur + Entwicklung' (siehe auch Seite 30) hat ein Buch herausgegeben, das sich mit diesen Migranten befasst, welche im lokalen Kulturalltag eine immer wichtigere Rolle spielen. Sein exotisch anmutender Titel:

«Soukous, Kathak und Bachata».

Die Begriffe bezeichnen eine Volksmusik aus dem Kongo, einen klassischen indischen Tanz und eine melancholische Musik aus der Dominikanischen Republik. Das Buch wurde von gut zwanzig Autoren, meist Journalistinnen, Musiker und Musikwissenschaftlerinnen zusammengestellt. In einigen Artikeln werden die Arbeitsbedingungen der Kunstschaffenden aus dem Süden untersucht, die Auswirkungen der Emigration auf ihre Musik sowie ihre Beziehungen zu ihren musikalischen Traditionen. Andere befassen sich mit ausländischen Gemeinschaften in der Schweiz, mit der Kulturförderung oder dem Boom bei den Anfängerkursen für Tanz und Schlaginstrumenten.

*«Soukous, Kathak und Bachata». Herausgegeben von Mauro Abbühl, Chudi Bürgi und Dagmar Kopše, mit Fotos von Driss Manchoubé. Limmat Verlag, Zürich, 2004*

### Bürgerkrieg und Entwicklungspolitik

(bf) Bürgerkriege signalisieren immer ein Scheitern von Entwicklung – umgekehrt kann eine verstärkte Unterstützung von Entwicklungsprozessen die Wahrscheinlichkeit von Bürgerkriegen senken und nicht nur nationale, sondern auch regionale und globale Kosten vermeiden helfen. Dies die These einer Forschergruppe, welche das Buch «Breaking the Conflict



Trap. Civil War and Development Policy» geschrieben hat. Die Autoren und Autorinnen kommen aufgrund von Untersuchungen zu verschiedenen Folgerungen. Erstens: Bürgerkrieg und ökonomische Entwicklung – im Positiven wie im Negativen – hängen eng zusammen. Zweitens: Das Risiko eines Bürgerkrieges variiert von Staat zu Staat beträchtlich und Länder ohne ökonomische Entwicklung laufen Gefahr, in eine Spirale wiederkehrender Konflikte zu geraten. Drittens: Das häufige Auftreten von Bürgerkriegen liegt an der Passivität der internationalen Gemeinschaft, weil diese die Ursachen auf der religiösen und ethnischen statt auf der weltwirtschaftlichen Ebene ansiedelt. Das Buch analysiert Faktoren, die Konflikte verursachen, erhalten und verlängern und zeigt fallübergreifende Muster in den sozialen, politischen und ökonomischen Gegebenheiten eines Konfliktlandes auf.

«*Breaking the Conflict Trap. Civil War and Development Policy*» von Paul Collier, Anke Hoeffler u.a.; Washington D.C., World Bank und Oxford University Press 2003, ISBN 0-8213-5481 7

### Biologische Plünderung

(jls) Zwei Ereignisse der 1980er Jahre machten Patentierungen zu einer entscheidenden politischen Herausforderung: Zum einen befand das Oberste Gericht der USA, dass Patente auf lebende Organismen auszuweiten seien. Zum anderen liess die amerikanische Industrie einen Vertrag in



die internationale Gesetzgebung aufnehmen, der eine einheitliche Anwendung für Patente verlangt und die Rechte des geistigen Eigentums schützt. In ihrem Buch «Biopiraterie-Kolonialismus» zeigt Vandana Shiva die moralischen, wirtschaftlichen und ökologischen Folgen des neuen Gesetzes auf, das besonders den Völkern des Südens schadet. Gemäss der indischen Wissenschaftlerin und Ökologin, sind diese Opfer einer biologischen Plünderung. Das Wissen und die einheimischen Pflanzen werden zum «geistigen Eigentum» von Konzernen aus dem Norden. Unter anderem verpflichtet das System die Bauern zur Zahlung für Saatgut, das sie zuvor behalten und frei untereinander austauschen konnten.

Vandana Shiva: «*Biopiraterie-Kolonialismus des 21. Jahrhunderts*», Unrast-Verlag

### Gebrochene Tradition

(vuc) In Burkina Faso ist die Beschneidung der Mädchen verboten. Aber der Beschluss der Regierung dürfte in vielen Gemeinschaften des Landes zu Problemen führen, denn er bedeutet einen Bruch mit der Tradition. Das Buch «Cicatrice. Un village et l'excision» erzählt die Geschichte der kleinen

Bagnina: Sie soll traditionsgemäss beschnitten werden, um eine Frau zu werden, was wiederum Diskussionen unter den Dorfbewohnern auslöst. Der Text wird von Schwarzweiss-Fotografien begleitet, die eine Art Alltagschronik eines Dorfes zwischen Tradition und Moderne herstellen.

«*Cicatrice. Un village et l'excision*», Fotos von Benoît Lange, Texte von Dominique Voinçon, Éditions Favre, Lausanne, 2004

### Koran versus Mullahs

(jls) Als die Konservativen im Iran von der Verleihung des Nobelpreises 2003 an die Iranerin Shirin Ebadi erfuhren, sprachen sie von einer Schandtat und verunglimpften den Preis als Auszeichnung von Personen, «die gegen die islamischen Prinzipien» arbeiteten. Doch die 57jährige Juristin, die sich für die Rechte der Frauen und Kinder im Iran einsetzt, ist überzeugte Muslimin. Sie bekämpft die Mullahs mit deren eigener Waffe, dem Koran, um zu beweisen, dass zahlreiche Gesetze durch den Islam nicht gerechtfertigt werden. In ihrem Buch «Gott ist mit den Furchtlosen» zeichnet die Deutsch-Iranerin und Islamspezialistin Katajun Amirpur das Porträt der berühmten Anwältin. Das Buch beschreibt anhand der Laufbahn Shirin Ebadis die Entwicklung des politischen Systems seit der islamischen Revolution 1979. Es analysiert insbesondere das Funktionieren der iranischen Institutionen, die übermächtige Macht der Kon-

servativen und das mühsame Vorwärtskommen der Reformen. Katajun Amirpur: «*Gott ist mit den Furchtlosen, mit Shirin Ebadi, Nobelpreisträgerin*», Herder Verlag Freiburg, 2003

### Forschungsprojekte

(jls) Von 1999 bis 2002 führte die ETH Lausanne in Partnerschaft mit wissenschaftlichen Institutionen aus dem Süden vier Forschungsprojekte durch. In einem vor kurzem erschienenen Buch werden die von der DEZA unterstützten Projekte vorgestellt. In der senegalesischen Stadt Thiès entwarfen Forscher ein Informatikwerkzeug, das eine partizipative Raumplanung für Stadtrandregionen fördert. In Kuba wurden mit Hilfe einheimischer Ressourcen neue biotechnologische Industrieproduktionen entwickelt. In Marokko studierten die Wissenschaftler die Elektrifizierung abgelegener Gebiete mittels Kleinstnetzwerken, die mit erneuerbaren Energien betrieben werden. Das vierte wissenschaftliche Zusammenarbeitsprojekt analysierte in drei Grossstädten Lateinamerikas die Herausforderungen im Zusammenhang mit umweltfreundlichen Innovationen.

«*Coopération et développement durable – Vers un partenariat scientifique Nord-Sud*», unter der Leitung von Jean-Claude Bolay und Magali Schmid, Presses polytechniques et universitaires romandes, 2004

#### Impressum

«Eine Welt» erscheint viermal jährlich in deutscher, französischer und italienischer Sprache.

#### Herausgeberin

Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) des Eidgenössischen Departementes für auswärtige Angelegenheiten (EDA)

#### Redaktionskomitee

Harry Sivec (verantwortlich)  
Catherine Vuffray (vuc - Gesamtkoordination)

Barbara Affolter (abb) Joachim Ahrens (ahj)  
Thomas Jenatsch (tjm) Antonella Simonetti (sia)  
Jean-Philippe Jutzi (juj) Beat Felber (bf)

#### Redaktion

Beat Felber (bf - Produktion)  
Gabriela Neuhaus (gn) Maria Roselli (mr)  
Jane-Lise Schneeberger (jls)  
Ernst Rieben (er)

#### Gestaltung

Laurent Cocchi, Lausanne

Lithografie Mermod SA, Lausanne

Druck Vogt-Schild / Habegger AG, Solothurn

#### Wiedergabe

Der Nachdruck von Artikeln ist, nach Bewilligung durch die Redaktion, unter Quellenangabe gestattet. Belegexemplare erwünscht.

#### Abonnemente

«Eine Welt» ist gratis (nur in der Schweiz) erhältlich bei: DEZA, Medien und Kommunikation, 3003 Bern  
Tel. 031 322 44 12 Fax 031 324 13 48  
E-Mail: info@deza.admin.ch  
Internet: www.deza.admin.ch

109846

Der Umwelt zuliebe gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Gesamtauflage 56000

Umschlag Jaenicke / laif

**In der nächsten Nummer:**

**Sport und Entwicklung: Ob in Flüchtlingslagern, nach einem Erdbeben oder ganz einfach im Alltag – Sport ist ein unausgeschöpftes Potenzial, welches unter anderem Strukturen schafft, bei der Konfliktbewältigung hilft oder den psychischen Druck mindert.**



Peter Stieger